



Nomenklatur

Ergänzungsbestimmungen

zu den eidgenössischen Weisungen_dCH-2011
betreffend die Erhebung und Schreibweise der
geografischen Namen der amtlichen
Vermessung im deutschen Sprachgebiet des
Kantons Bern

Ergänzungsbestimmungen_dBE_2013

Ausgabe Februar 2013

Amt für Geoinformation des Kantons Bern /
Nomenklaturkommission des Kantons Bern

Inhaltsverzeichnis

Weisungen_dCH_2011 mit den Ergänzungsbestimmungen_dBE_2013	Seite
Inhaltsverzeichnis Weisungen_dCH_2011	2
Vorbemerkungen	4
Geltungsbereich	5
1 Begriff	6
2 Erheben der Namen	6
3 Schreibweise der Namen	7
4 Die Nachführung der Namen	8
5 Übergangsbestimmungen: vor 1948 erhobene Namen	8
6 Schlussbestimmungen	8

Anhang zu den Weisungen_dCH_2011 mit den Ergänzungsbestimmungen_dBE_2013	Seite
Einführung	9
Grundsätze	11
Schreibregeln: I. Die einfachen betonten Vokale und die Zwielaute	15
II. Die unbetonten Silben	21
III. Die Konsonanten	23
IV. Zusammenschreibung und Trennung	29
V. Präpositionen	33
VI. Namen im Sprachgrenzgebiet	33
Erläuterung Flurname, Ortsname, Geländename	37
Glossar	37
Bibliographie	43
Abkürzungen	43

Synoptische Darstellung:

Die bernischen Ergänzungsbestimmungen_dBE_2013 werden in synoptischer Zusammenstellung zu den eidgenössischen Weisungen_dCH_2011 dargestellt. Die bernischen Ergänzungen, Präzisierungen usw. sind jeweils anschliessend an den entsprechenden Punkt der eidgenössischen Weisungen angeordnet.

- rechte Blattseite, Text grau hinterlegt = Weisungen_dCH_2011

1. Mit der Schreibweise der Lokalnamen ist die eindeutige und übereinstimmende Bezeichnung der Örtlichkeiten bei jedem schriftlichen Gebrauch anzustreben; die Namen sollen leicht zu schreiben und zu lesen sein und von den Einheimischen ohne weiteres verstanden werden. Damit wird die irrtumsfreie Orientierung und Verständigung über Orte am ehesten gewährleistet.

- linke Blattseite, Text nicht hinterlegt = Ergänzungsbestimmungen_dBE_2013;

Ad 1.
Im Sinne einer Kontinuität innerhalb der bernischen amtlichen Vermessung sowie zur Gewährleistung der kantonalen Schreibhomogenität soll die bisherige bewährte Praxis fortgeführt werden.

Kantonale Ergänzungsbestimmungen betreffend die Erhebung und Schreibweise der geografischen Namen der amtlichen Vermessung im deutschen Sprachgebiet des Kantons Bern

in synoptischer Zusammenstellung mit den

Weisungen betreffend die Erhebung und Schreibweise der geografischen Namen der Landesvermessung und der amtlichen Vermessung in der deutschsprachigen Schweiz

(Weisungen_dCH_2011, Ausgabe August 2011, Bundesamt für Landestopografie, Eidgenössische Vermessungsdirektion, CH-3084 Wabern, www.swisstopo.ch/www.cadastre.ch)

Vorbemerkung

Geltungsbereich

Inhaltsverzeichnis

- 1 Begriff
- 2 Erhebung der Namen
- 3 Schreibweise der Namen
- 4 Die Nachführung der Namen
- 5 Übergangsbestimmung: vor 1948 erhobene Namen
- 6 Schlussbestimmung

Anhang (Artikel 10): Grundsätze und Regeln für die Schreibung von Namen lokaler Bedeutung, für die keine besondere Regelung festgesetzt ist

Einführung

Grundsätze

Schreibregeln

- I. Die einfachen betonten Vokale und die Zwielaute
- II. Die unbetonten Silben
- III. Die Konsonanten
- IV. Zusammenschreibung und Trennung
- V. Präpositionen

VI. Namen im Sprachgrenzgebiet

Stellungnahme

Grundsätze

Glossar, Stichwortregister, Bibliographie, Abkürzungen

Vorbemerkung

Weisungen_dCH_1948 und Vorschriften_dBE_1950

Am 1.12.1948 traten die vom damaligen Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement erlassenen *Weisungen für die Erhebung und Schreibweise der Lokalnamen bei Grundbuchvermessungen in der deutschsprachigen Schweiz* in Kraft (zit. *Weisungen_dCH_1948*). Da diese Ausführungsbestimmungen jedoch den spezifisch bernischen Mundartverhältnissen zu wenig Rechnung trugen und auf einige im Zusammenhang mit praktischen Namensschreibungs-Problemen auftretenden Fragen keine oder unzureichende Antworten gaben, erliess der bernische Regierungsrat am 13.10.1950 die *Vorschriften über die Erhebung und Schreibweise der Lokalnamen im Kanton Bern (deutsches Sprachgebiet)*; diese wurden am 11.12.1950 vom Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement genehmigt (zit. *Vorschriften_dBE_1950*). Seither wendet demnach der Kanton Bern für seine Nomenklatur diese beiden sich ergänzenden Regelwerke parallel an. Diese nun schon über mehr als ein halbes Jahrhundert andauernde Vorgehensweise hat sich in der Praxis der amtlichen Vermessung bestens bewährt.

Die *Weisungen_dCH_1948* hatten sich abgestützt auf den Bundesratsbeschluss vom 22.2.1938. Dieser wurde aufgehoben mit dem Bundesratsbeschluss vom 5.2.1954 über Orts-, Gemeinde- und Stationsnamen, welcher seinerseits durch die Verordnung über die Orts-, Gemeinde- und Stationsnamen vom 30.12.1970 ausser Kraft gesetzt wurde. Damit hatten die *Weisungen_dCH_1948* keine Rechtsgrundlage mehr.

Weisungen_dCH_2011 und Ergänzungsbestimmungen_dBE_2013

Im Rahmen der Verordnung über die geografischen Namen (GeoNV) übernahm das Bundesamt für Landestopografie (swisstopo) im August 2011 den Wortlaut der *Weisungen_dCH_1948* und setzte diese unter dem Titel *Weisungen betreffend die Erhebung und Schreibweise der geografischen Namen der Landesvermessung und der amtlichen Vermessung in der deutschsprachigen Schweiz* (zit. *Weisungen_dCH_2011*) erneut in Kraft. Damit besteht für die geografischen Namen wiederum eine neue gesetzliche Grundlage.

Die *Weisungen_dCH_2011* ermächtigen die Kantone in den Artikeln 3 und 7 (Ziff. 3 "Schreibweise der Namen"), in begründeten Fällen von den Regeln der *Weisungen* abzuweichen und eigene Richtlinien zu erlassen.

Der Kanton Bern benützt diese Gelegenheit, um hiermit seine *Vorschriften_dBE_1950* inhaltlich und formal zu revidieren und als *Ergänzungsbestimmungen betreffend die Erhebung und Schreibweise der geografischen Namen der amtlichen Vermessung im deutschen Sprachgebiet des Kantons Bern* neu in Kraft zu setzen (zit. *Ergänzungsbestimmungen_dBE_2013*).

Die *Ergänzungsbestimmungen_dBE_2013* beinhalten keine Neuorientierung in der bernischen Schreibpraxis von *geografischen Namen der amtlichen Vermessung*; vielmehr wollen sie für den Nomenklaturverantwortlichen

praktischer und verlässlicher Wegweiser und für die Berner amtliche Vermessung Garant für Kontinuität und grösst mögliche (Schreib-) Homogenität sein.

Dabei gelangen folgende Prinzipien zur Anwendung:

- a) Der Text der *Vorschriften_dBE_1950* wird im Grossen Ganzen unverändert übernommen.
- b) Unter Berücksichtigung der besonderen Dialektverhältnisse des Kantons Bern sowie gestützt auf den aktuellen Forschungsstand sowie die jahrzehntelange kantonale Praxis in der Erhebung und Festlegung der Namensschreibungen, werden einige Regeln – wie etwa jene bezüglich der Darstellung bzw. Nicht-Darstellung von regional-bernischen Lauterscheinungen – mit konkreten Namenbeispielen versehen und neu aufgenommen. In anderen Fällen werden Regeln der *Weisungen_dCH_2011* ergänzt oder präzisiert, teilweise unter Anlehnung an die 2007 von swisstopo erstellte Studie für einen *Leitfaden Toponomie*.
- c) Für den praktischen Gebrauch in der amtlichen Vermessung (AGI, Gemeinden, Geometer, Nomenklaturkommission) erfolgt eine synoptische Zusammenstellung der *Ergänzungsbestimmungen_dBE_2013* mit den *Weisungen_dCH_2011*.

Geltungsbereich

Die eidgenössischen Weisungen (*Weisungen_dCH_2011*), und die zugehörigen kantonalen *Ergänzungsbestimmungen_dBE_2013* sind beim Festlegen der Schreibweise der geografischen Namen der amtlichen Vermessung (= Orts-, Flur- und Geländenamen gemäss GeoNV) im deutschsprachigen Teil des Kantons Bern zwingend anzuwenden. Für Namen im Sprachgrenzgebiet sind zusätzlich die im Zusatz VI. der Ergänzungsbestimmungen beschriebenen Punkte zu berücksichtigen.

Die *Weisungen_dCH_2011* und die *Ergänzungsbestimmungen_dBE_2013* gelten nicht für weitere Namen wie Namen der Gebäudeadressen (Lokalisationsnamen, Ortschaftsnamen), Namen in Wegweisern usw.

Von den *Weisungen_dCH_2011* und den *Ergänzungsbestimmungen_dBE_2013* abweichende Schreibweisen von Namen in anderen Anwendungen wie z.B. in Gebäudeadressen, Publikationen (z.B. der Gemeinde), Herkunftsbezeichnungen landwirtschaftlicher Produkte (z.B. Wein-Namen, Käse-Namen), Wanderweg-Wegweisern, SAC-Hütten, Reiseführer, alten Karten und Dokumenten, usw. können bei der Festlegung der Schreibweise der Nomenklatur der geografischen Namen der amtlichen Vermessung nicht berücksichtigt werden.

Die *Weisungen_dCH_2011* und die *Ergänzungsbestimmungen_dBE_2013* gehen allfälligen abweichenden ‚privaten‘ Regelungen und Reglementen (z.B. Reglement der Rebbaugesellschaften) vor.

Das Bundesamt für Landestopografie,
gestützt auf Artikel 6 Absatz 1 der Verordnung über die
geografischen Namen (GeoNV, SR 510.625) vom 21. Mai
2008,

beschliesst:

1 Begriff

Die geografischen Namen der Landesvermessung und der
amtlichen Vermessung (Art. 3 Bst. b und c GeoNV)
werden in diesen Weisungen als Lokalnamen bezeichnet.

2 Erhebung der Namen

Artikel 1

Die Erhebung der Namen erfolgt anlässlich der
Ersterhebung oder Erneuerung der amtlichen Vermessung
durch die ausführende Ingenieur-Geometerin bzw. den
ausführenden Ingenieur-Geometer im Einvernehmen mit
den Kantons- und Gemeindebehörden, mit Unterstützung
von ortskundigen Einheimischen und in Verbindung mit
Mitgliedern der kantonalen Nomenklaturkommission.

Die Erhebung von topografischen Objekten, die
ausschliesslich Gegenstand des Landeskartenwerkes sind,
erfolgt durch das Bundesamt für Landestopografie, das
sich über die Schreibweise der Namen mit den Kantonen
(zuständige Fachstelle, Nomenklaturkommissionen)
verständigt.

Artikel 2

Die erhobenen Namen sind von der Ingenieur-Geometerin
bzw. vom Ingenieur-Geometer geometrisch festzulegen
und in die Namenverzeichnisse mit den verlangten
Angaben einzutragen.

Diese Namenverzeichnisse und deren geometrische
Abgrenzungen werden der kantonalen
Nomenklaturkommission unterbreitet, welche sie nach der
ortsüblichen Sprechform prüft, wenn nötig ergänzt und
die Schreibweise festsetzt oder der zuständigen Behörde
zur Festsetzung empfiehlt.

3 Schreibweise der Namen

Artikel 3

Für die Schreibweise der Lokalnamen gelten die nachfolgenden Regeln sowie die Grundsätze und Regeln im Anhang. Die Kantone können von diesen Regeln abweichen, sie müssen aber die Abweichungen in geeigneter Weise dokumentieren. Für die Schreibweise der Namen der Gemeinden, Ortschaften, Strassen und Stationen gelten zusätzlich die diesbezüglichen Vorschriften von Artikel 6 Absatz 2, Artikel 10, 20, 25 und 27 GeoNV.

Artikel 4

Die Schreibweise der Lokalnamen und die Schreibweise anderer geografischen Namen sollen nach Möglichkeit harmonisiert werden.

Artikel 5

Namen, denen infolge ihrer geographischen, historischen oder literarischen Bedeutung ein allgemeines Interesse zukommt, und solche, an welchen mehrere Kantone beteiligt sind (Bergketten, wichtigere Berge, Flüsse, Seen, Gletscher, Täler, Landschaften, Alpenpässe, Bergübergänge), sind zur Vermeidung von Missverständnissen nach Möglichkeit in der herkömmlichen, allgemein üblichen Schreibweise zu belassen. Wünschenswerte Verbesserungen werden von den interessierten Bundesbehörden im Einvernehmen mit den Kantonen vorgenommen.

Das Bundesamt für Landestopografie führt ein Verzeichnis dieser Namen TLM.

Artikel 6

Es sind in der Schriftsprache zu schreiben:

die Bezeichnungen öffentlicher und privater Bauwerke und Betriebe, insbesondere wenn sie noch ihrem ursprünglichen Zweck dienen, wie: *Rathaus, Schulhaus, Kirche, Kapelle, Kloster, Spital, Friedhof, Mühle, Sägerei, Bergwerk, Steinbruch, Schiessplatz, Seilbahn, Spinnerei, Wasserwerk, Elektrizitätswerk, Lehmgrube, Kiesgrube* usw.

die Sachbezeichnungen im Liegenschaftsverzeichnis: *Wohnhaus, Ökonomiegebäude, Garten, Wiese, Acker, Reben, Weide, Wald* usw.

Ad Artikel 6

Siehe unten: Anhang, Grundsätze, Ad 3

Artikel 7

Die Schreibung der Namen von lokaler Bedeutung, für die keine besondere Regelung vorgesehen ist, erfolgt in Anlehnung an die ortsübliche Aussprache nach den im Anhang zu diesen Weisungen enthaltenen Grundsätzen und Schreibregeln. Sofern zusätzlich besondere regionale Lauterscheinungen und Sprachgebräuche zu berücksichtigen sind, erlassen die Kantone in Anlehnung an diese Weisungen weitere Anleitungen. Diese müssen dem Bundesamt für Landestopografie mitgeteilt werden.

4 Die Nachführung der Namen**Artikel 8**

Neu entstandene Namen und eingetretene Änderungen sind im Sinne dieser Weisungen zu erheben.

Die Kantone melden dem Bundesamt für Landestopografie neu entstandene Namen und eingetretene Änderungen.

5 Übergangsbestimmung: vor 1948 erhobene Namen**Artikel 9**

Bei Gebieten, in denen die amtliche Vermessung vor Inkrafttreten der Weisungen des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements vom 27. Oktober 1948 erstellt wurden, können die Kantone mit Zustimmung der Eidgenössischen Vermessungsdirektion die Schreibung der Lokalnamen an diese Weisungen anpassen, sofern die Anpassung im Interesse einer kantonsweiten Harmonisierung oder in einem anderen öffentlichen Interesse liegt.

6 Schlussbestimmung**Artikel 10**

Die im Anhang enthaltenen **Grundsätze und Regeln** bilden einen integrierenden Bestandteil dieser Weisungen.

Artikel 11

Die Weisungen vom 27. Oktober 1948 des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements werden aufgehoben.

Artikel 12

Diese Weisungen treten am 1. August 2011 in Kraft.

Anhang

(Artikel 10): Grundsätze und Regeln für die Schreibung von Namen lokaler Bedeutung, für die keine besondere Regelung festgesetzt ist

(Der Text wurde aus den Weisungen von 1948 unverändert übernommen und entspricht Art. 7 der Weisungen_dCH_2011)

Einführung

Die Orts- und Flurbezeichnungen sind erwachsen aus der genauen Geländebeobachtung, dem unmittelbaren Naturerlebnis, der wirtschaftlichen Arbeit, dem geistigen und kulturellen Leben unserer Vorfahren. Ihr Grund und Sinn wurde ursprünglich in der engeren Gemeinschaft klar verstanden. Das hat sich im Laufe der Zeit geändert. Viele in Ortsnamen steckende Wörter sind heute nicht mehr als Gattungswörter üblich und werden nicht mehr verstanden; manche sind in Zusammensetzungen stark gekürzt und darum unkenntlich geworden; gewisse alte Ableitungssilben kommen nur noch in Namen vor und sind deshalb nicht mehr verständlich. Auch haben sich die natürlichen, wirtschaftlichen und menschlichen Verhältnisse stark verändert; die alten Bezeichnungen sind aber, unbeeinflusst davon, als Namen geblieben. Wort und Sache stimmen heute vielfach nicht mehr überein.

Selbst da, wo Namen noch verständlich sind oder doch bekannte Begriffe enthalten, wo also ihre realen Grundlagen mehr oder weniger erkennbar sind, denken wir im praktischen Leben selten an ihren Sinn und Ursprung. Bezeichnungen wie *Brunnen*, *Steinen*, *Felden*, *Brugg*, *Baden*, *Eschenbach*, *Hochdorf*, *Dürrenast*, *Andermatt*, *Zermatt*, *Honegg* usw. rufen uns nur die betreffenden Orte und Stellen in Erinnerung; der Sachgehalt der Wörter steht nicht mehr im Vordergrund. Noch andere Erscheinungen beweisen, dass der Wortsinn der Namen oft nicht mehr die ausschlaggebende Rolle spielt. Im Gebiet der Streusiedlungen wurden Haus- und Hofbezeichnungen auf Tochter- oder Nachbarsiedlungen übertragen; Heimwesen, wo kein Tal und keine Sägerei ist und nie war, werden *Obertal*, *Obersagen* genannt. Die klarsten Wörter werden im Volksmund bis zur Unkenntlichkeit abgeschliffen: *Burtlef* (*Burgdorf*), *Hoftere* (*Hochdorf*), *Altere* (*Altdorf*), *Sorsi* (*Sursee*), *Bueri* (*Buechrain*), *Ibrig* (*Iberg*), *Dieschpe* (*Diessbach*), *Teret* (*St. Erhart*), *Dalbe* (*St. Alban*), *Chilpel* (*Chilchbüel*). All dies zeigt, dass viele Ortsnamen zu blossen Marken erstarrt sind; sie nehmen gegenüber dem allgemeinen freien Sprachgut eine Sonderstellung ein.

Die heutige Schreibung der Lokalnamen beruht teils auf der schriftlichen Überlieferung, teils auf der heutigen Aussprache, teils auf Umdeutungen oder Verhochdeutschungen.

Die **schriftliche Überlieferung** neigt naturgemäss dazu, alte Formen und bestimmte Entwicklungsstufen festzuhalten; der **Volksmund** dagegen geht seine eigenen

Wege und formt Wortgebilde, die zuweilen von der überlieferten Schreibweise stark abweichen. Das erste Glied des Namens *Escholzmatt* steht dem Genitiv des altdeutschen Personennamens *Ascolt* (*Ascoltis*) noch nahe (abgesehen von der ungenauen Schreibung des Anlauts und der ungewohnten Wiedergabe der Lautverbindung *-ts-*). Der Volksmund hat den Namen zu *Äschlismatt* umgeformt (wobei der echte Vokal bewahrt ist). Man erinnere sich an die zahlreichen Ortsnamen mit dem Grundwort *-wil*, das in der Mitte steht zwischen dem altdeutschen *willare* und den mundartlichen Entwicklungen zu *-wel/-u*, *-bel/-bu*, *-mel/-mu* (*Huttwil/Huttu*, *Lotzwil/Lotzbu*, *Ruswil/Rusmu*), an die Namen auf *-ingen/-igen* oder *-ikon*, deren Auslaut häufig zu *-ige* und durchgehend zu *-ike* abgeschwächt wurde. Ähnlich erklären sich von der historischen Schreibform abweichende Sprechformen, wie *Cham/Chom*, *Urseren/Urschelen*, *Schleithelm/Schlate*, *Rafz/Äfs* und *Äfzg*, *Mosnang/Moslig*, *Rümlang/Rümlige*, *Nenzlingen/Änzlige*, *Trasadingen/Traadinge*, *Engstringen/Eistringe*, *Münster/Meuschter*, *Bonstetten/Boustette*. Historisch gebunden ist besonders die Schreibung der alten Siedlungsnamen, obschon es auch hier nicht an mundartnahen Schreibformen fehlt; man denke an die Namen auf *-igen* und *-iken* in den Kantonen Bern, Solothurn und Aargau und an manche Einzelfälle, wie *Diegten* aus *Dietkon*, *Villmergen* aus *Vilmaringen*, an *Tenna* in Graubünden aus *Tennen*. Dagegen prägt sich die Mundart stärker in den Flur- und Geländenamen aus, die, insbesondere in den Alpen, später und seltener schriftlich fixiert wurden. Hier erscheint eine Fülle von alten Bauernwörtern mit Wortbildungen und Lautvorgängen, die das Namengut oft rätselhaft erscheinen lassen: *Äsch*, *Ämmet*, *Grindel*, *Wi(c)hel* (*Winkel*), *Woll* (*Wald*), *Hollen* (*Halden*), *Bilg* (*Bild*), *Held/Hell* (*Höll*), *Binn* (*Bünd*), *Chinechäle-Balm*.

Die **Umdeutung** entsteht aus der weitverbreiteten Neigung, dunkeln Namen durch Anlehnung an ähnliches, bekanntes Sprachgut einen Sinn zu geben, in der Meinung, die Namen müssten irgendwie zurechtgeformt werden, um mundartliche Laute und Formen allgemein verständlich zu machen und angemessen wiederzugeben. So entstanden zahlreiche sachlich und sprachlich unzutreffende Konstruktionen: *Hospental* (*Ospidal*), *Gelterkinden* (*-inge*), *Othmarsingen* (*Otmisinge*), *Erdbrunst* (*Erdbrust*), *Windspillen* (*Wispile*), *Wallenstadt* (*Walenstad*), *Buchsee* (*Buchsi*), *Braunwald* (*Bru[nn]wald*), *Neunforn* (*Nüfere*), *Kalchrain* (*Chalchere*), *Schafisheim* (*Schafise*, aus *Schafhusen*), *Schüpfheim* (*Schüpfe*), *Degersheim* (*Tägersche*), *Kehrsiten* (*Chirschete*), *Murgenthal* (*i der Murgete*), *Marthalen* (*Martele*), *Schöffland* (*Schöftle*).

Die **Verhochdeutschung** verführt namentlich Ortsfremde leicht zu falscher Aussprache von Lokalnamen, so dass bodenständige Formen in Vergessenheit geraten. Der Flussname *Reuss* ist z.B. in seiner mundartlichen Form *Rüss*, die in den Kantonen Luzern, Aargau und Zürich gang und gäb ist, in andern Teilen der Schweiz weniger

bekannt. Ein Siedlungsname *Kusen* wird von den Zugezogenen häufig nach dem Schriftbild, nicht nach der bodenständigen Mundart (*im Chuese*) ausgesprochen. In Registern, Plänen und Karten finden sich Namenformen wie *Wite* (wo *Witi* gesprochen wird), *Reute*, *Reuti* (in der Ostschweiz), *Scheur*, ferner unschöne Verbindungen wie *Scheuerhüsli*, *Mühlebächli*: ein regelloses Durcheinander von der Mundart angepassten, halb oder ganz verhochdeutschen Namen (*Schibegütsch*, *Häusli*, *Teufelsküche*).

Diese Missstände können nur behoben werden, wenn bestimmte Grundsätze und Schreibregeln aufgestellt und befolgt werden. Diese Regeln bilden notgedrungen einen Kompromiss zwischen schriftsprachlicher, traditioneller und mundartlicher Schreibung und kommen in manchen Einzelheiten mehr den praktischen Bedürfnissen und dem sprachlichen Taktgefühl entgegen als wissenschaftlicher Folgerichtigkeit und strengen Prinzipien.

Grundsätze

1. Mit der Schreibweise der Lokalnamen ist die eindeutige und übereinstimmende Bezeichnung der Örtlichkeiten bei jedem schriftlichen Gebrauch anzustreben; die Namen sollen leicht zu schreiben und zu lesen sein und von den Einheimischen ohne weiteres verstanden werden. Damit wird die irrtumsfreie Orientierung und Verständigung über Orte am ehesten gewährleistet.

Ad 1.

Im Sinne einer Kontinuität innerhalb der bernischen amtlichen Vermessung sowie zur Gewährleistung der kantonalen Schreibhomogenität soll die bisherige bewährte Praxis fortgeführt werden.

Um die Harmonisierung innerhalb der bernischen Nomenklatur aufrecht zu erhalten, ist darauf zu achten, dass dieselben lautlichen Phänomene wenn immer möglich regional (Gemeinde übergreifend) gleich dargestellt werden.

2. Für die Festlegung der Schreibweise ist von der **ortsüblichen Sprechform**, nicht von der Etymologie oder einer herkömmlichen Schreibung auszugehen; Rückbildungen abgeschliffener und verdunkelter Formen sowie andere Konstruktionen sind abzulehnen. Man schreibe deshalb *Hostet*, wo so gesprochen wird, nicht *Hofstatt*. Nicht volkstümliche Zusammensetzungen und unnötige Beifügungen, wie *Blackialp* oder *Alp Blacki*, *Juchhof*, wo bloss *Blacki*, *Juch* gesprochen wird, sind zu vermeiden. Bei verschiedenen Sprechformen ein und desselben Namens ist die bodenständigere, in

Zweifelsfällen und wo zweckmässig die weiter verbreitete für die Schreibweise massgebend.

Ad 2.

Etymologische Sachkenntnis, historisch belegbare Fakten und/oder sinnstiftende kulturelle Zusammenhänge können neben praktischen Bedürfnissen (z.B. allgemeiner Zweck der Karten oder der Datenbanken) die Schreibweise mit beeinflussen.

Zur Eruiierung der *ortsüblichen Sprechform* sollen primär alteingesessene und ortskundige, möglichst der älteren Generation angehörige, mit dem Namenstand gut vertraute Gewährspersonen beiderlei Geschlechts (z.B. Bauern, Äpler, Förster, Wildhüter, Bannwarte, Jäger, Fischer) befragt werden.

Bei Namen mit überregionaler Bedeutung kann zur Vermeidung von Missverständnissen auf die herkömmliche, allgemein übliche (oft schriftsprachlich ausgerichtete) Schreibform Rücksicht genommen werden.

3. In der **schriftsprachlichen** Form sind in der Regel zu belassen:

a. Allgemein vertraute, häufig vorkommende Namenwörter, die in gleicher Form auch schweizerdeutsch sind, z.B. *Berg, Feld, Weg, Grat* (nicht *Bärg, Fäld, Wäg, Grot*);

b. Präpositionen und häufig gebrauchte Adjektive, insbesondere in Verbindung mit schriftsprachlichen Wörtern, z.B. *Bei, Auf; Unterer, Oberer Stafel; Kleine Allmend*.

Ad 3.

a. Die Namenwörter *Berg, Feld, Weg* und *Grat* werden in der schriftsprachlichen Form belassen.

Erscheinen die Namenwörter *Berg, Feld, Weg* aber in der – der Hochsprachlautung fremden – Verkleinerungsform (Diminutiv), werden sie der ortsüblichen Aussprache gemäss geschrieben: *Mässerlisbärgli, Chuenisbärgli, Bärglischöpf, Fäldligräbli, Rächefäldli, Josis Wägli, Stotzigs Wägli, Wägliräbe*.

Andere allgemein vertraute, gehäuft auftretende Namenwörter werden grundsätzlich wie alle übrigen Toponyme behandelt und nach der ortsüblichen Sprechweise notiert, so z.B.: *Räbe, Stäg, Zälg*.

Damit lassen sich dem Sprachgefühl widerstrebende *Zwitterformen* (Gemisch von Mundart und Schriftsprache) in Zusammensetzungen (Komposita) vermeiden. Demnach: *Räbzälg, Räbwärch, Höje Stäg, Guldigi Zälg*.

Über die Verwendung von *Gasse, Strasse, Weg* u.ä. in Strassennamen siehe die *Empfehlung Gebäudeadressierung und Schreibweise von Strassennamen für die deutschsprachige Schweiz* der eidgenössischen Vermessungsdirektion vom Mai 2005.

b. Auch Präpositionen, Artikel und Adjektive werden mundartlich notiert: *Obers Zwirgi, Änet der Leugene, Chlyni Allmänd, Ds under Tal, Bi der Gruebe, I de Stöck.*

Den männlichen bestimmten Artikel schreiben wir mundartlich *Der* (nicht *Dr*), den weiblichen *Di*, den sächlichen *Ds*.

Sind Präposition und Artikel in der Sprechweise verschmolzen, so werden sie als *ein* Wort geschrieben: *Bim, Vorem, Ufem, Obem, Änetem, Überem, Underem* etc.

Aber: *Uf der Egg, Ob der Flue, I de Wänge, Under de Balma* etc.

Zusatz:

Bezeichnung öffentlicher und privater Bauwerke und Betriebe:

Durch die *Schriftsprachform* in der Bezeichnung von öffentlichen und privaten Bauwerken und Betrieben soll ausgedrückt werden, dass diese Objekte noch vorhanden sind und den im Namen ausgedrückten Zweck erfüllen: *Mühle, Sägerei, Spital, Schulhaus, Kapelle, Kiesgrube* etc.

Durch die *mundartliche Schreibform* in der Bezeichnung von öffentlichen und privaten Bauwerken, Betrieben und Anlagen soll angezeigt werden, dass nur noch die Lokalität bzw. die Umgebung diesen Namen trägt, die entsprechenden Gebäude aber entweder nicht mehr existieren oder die ursprüngliche Funktion verloren haben. Also: *Müli, Sagi, Spittel, Schuelhus, Chappeli, Chisgruebe* u.a.m.

4. Durch die **Bewahrung typisch und allgemein schweizerischer Lautungen** und die Berücksichtigung von mundartlichen Besonderheiten, die grössere Gebiete umfassen, ist eine der Eigenart des deutschschweizerischen Namengutes angemessene Schreibweise anzustreben. Vor allem sollen, von den in Grundsatz 3 erwähnten Wörtern abgesehen, die **für das Gesamtschweizerdeutsche charakteristischen Lauterschei-nungen zum Ausdruck kommen** (*Spicher, Hus, Hüser, Guet, Büel, Chalchegg*). Die Kantone regeln im Rahmen der vorliegenden Grundsätze die Berücksichtigung oder Nichtberücksichtigung von sprachlichen Sonderentwicklungen, die ihr Gebiet betreffen. Schwer lesbare Formen sind nach Grundsatz 1 zu vermeiden.

5. Namen, deren ursprünglicher Sinn dunkel oder nicht allgemein bekannt ist, sind möglichst so zu schreiben, wie sie gesprochen werden, z. B. *Horbach, Rodhof*, wo diese Formen der Mundart entsprechen, nicht *Haarbach, Radhof* (falsche Sinndeutung).

6. Zwitterformen (konstruierte und dem Sprachgefühl widerstrebende Bildungen) und Widersprüche sind zu vermeiden, insbesondere

a. Die Verbindung eines nach Grundsatz 3b zulässigen schriftsprachlichen Wortes mit einem Namen in typisch

mundartlicher Form. Man schreibe deshalb *Uf der Mur* (nicht *Auf der Mur*), dagegen *Auf den Bächen* (nicht *Uf den Bächen*);

b. Soweit angebracht, Wortformen, die einen von der lokalen Mundart abweichenden und einen typisch mundartlichen Lautstand in sich vereinigen, wie z.B. *Schnegg* mit *e* und mundartlichem *gg*, wo *Schnäg* gesprochen wird.

7. Mundartformen von bekannten Ortsnamen (auch Familiennamen), deren Schreibform festgesetzt ist und welche in Lokalnamen enthalten sind, sollen bewahrt werden: *Ifleracker* (*Ifwil*), *Büliberg* (*Bülach*), *Honeriholz* (*Hohenrain*), *Rüssmatt* (*Reuss*), *Rifeld* (*Rhein*), *Nüchemerfeld* (*Neukomm*).

8. Für die Schreibung der Namen dient das gewöhnliche Alphabet der schweizerischen Schulschrift (das Scharf-s ist als *ss* zu schreiben). Statt der Umlaute *Ae*, *Oe*, *Ue* verwende man die einfachen Zeichen *Ä*, *Ö*, *Ü* und man unterscheide zwischen *I* (Vokal) und *J* (Konsonant).

Zusätze

1. Zusammensetzungen

Treffen bei Zusammensetzungen drei gleiche Buchstaben zusammen, darf keiner von ihnen wegfallen: *Dornegggütsch*, *Rossschintere*, *Schiessstand*, *Schlossstrass*, *Geissstäg*.

Zur besseren Lesbarkeit bzw. zur Vermeidung von Missverständnissen setze man allenfalls einen Bindestrich (s. auch IV.B.): *Hund-Schopf* (anstelle von *Hundschopf*), *Milch-Chäle* (anstatt *Milchchäle*).

2. Gross- und Kleinschreibung

Jeder Name beginnt mit einem Grossbuchstaben.

Die Adjektive werden – falls sie nicht am Anfang des Namens auftreten – *klein* geschrieben: *Ufem beesen Graben* (Guttannen), *Bim gälwen Schild* (Gadmen), *Bim lüteren Seewli* (Innertkirchen), *Im nüwe Weg* (Adelboden), *Im innere Achsete* (Frutigen) u.a.m.

Vgl. hierzu DUDEN 2009 (25., völlig neu bearb. u. erweit. Aufl.), K 88, 2: „Nicht am Anfang des Namens stehende Adjektive werden gelegentlich auch kleingeschrieben.“

3. Abkürzungen von Eigennamen

Abkürzungen von Eigennamen werden nicht verwendet. Ausgenommen davon sind Standardabkürzungen wie z.B. *St.* (für *Sankt*): *St. Oswald* (Trachselwald), *St. Verena* (Radelfingen), *St. Beatus* (Beatenberg).

Für die praktische Durchführung der Grundsätze sind die Schreibregeln wegleitend. Diese können in kantonalen Vorschriften ergänzt werden.

Schreibregeln

Im Folgenden werden die wichtigsten Lauterscheinungen schweizerdeutscher Mundarten anhand von Namenbeispielen zusammengestellt. Diese gelten als Wegleitung für die Behandlung ähnlich gearteter Namen.

I. Die einfachen betonten Vokale und die Zwielaute

I.A. Gemeinschweizerdeutsche Lauterscheinungen

Gemeinschweizerdeutsche, nicht an bestimmte Mundarten gebundene und weit verbreitete Lauterscheinungen werden durch die Schreibung zum Ausdruck gebracht (Grundsatz 4):

I.A.1. Die schweizerdeutschen Längen *i*, *u*, *ü* (im Neuhochdeutschen zu *ei*, *au*, *äu/eu* diphthongiert):

- a. *Ifang, Ischlag, Siten, Spicher, Widen;*
- b. *Hus, Mur, Chrut, Musegg, Fulbach;*
- c. *Rüti, Fürholz, Chrüz, Schür;*

I.A.2. Die schweizerdeutschen Zwielaute *ie*, *ue*, *üe* (im Neuhochdeutschen zu *i*, *u*, *ü* monophthongiert):

- a. *Fiechten, Liecht, Gries, Giessen, Ried/Riet;*
- b. *Flue, Grueb, Guet, Hueb, Ruestel, Buech;*
- c. *Flüeli, Grüebli, Gütli, Chüeweid, Büel;*

I.A.3. Schweizerdeutsch *u* (schriftdeutsch *o*) in Fällen wie *Sunnegg, Summerwald; Sonnegg, Sommerwald* sind nur dort zu schreiben, wo *o* gesprochen wird, wie in Teilen der Kantone St. Gallen und Luzern;

I.A.4. Schweizerdeutsch *e* (sog. Primärumlaut; schriftdeutsch *ä*) in Fällen wie *Gletti, Gredi, Nessi, Herti, Schwerzi, Gfell, Stetten* (nicht *Glätti*, nach dem Vorbild von hochdeutsch *Glätte*); *Glätti, Schwärzi* usw. sind nur dort zu schreiben, wo *ä* gesprochen wird (vgl. ferner I.B.4.);

Ad I.A.4.

e-Laute (Primärumlaut; germ. *ë*; Sekundärumlaut):

- Die im Berndeutschen vorkommenden verschiedenen

e-Laute werden wie folgt dargestellt:

e: für geschlossene oder "mittlere" e-Qualität, und

ä: für eindeutig überoffene e-Qualität.

Beispiele: *Gletti/Glätti*, *Nessi/Nässi*, *Schwerzi/Schwärzi*, *Chrebsbach/Chräbsbach*; (Senkung vor Nasal): *Gschwend/Gschwänd*, *Trenki/Tränki*, *Allmend/Allmänd*, *Entewychel/Änteried*.

I.A.5. Schweizerdeutsch *e* (schriftdeutsch *ö*), wo *e* ursprünglich ist und der Aussprache entspricht, wie in *Hellmatt/Held*, *Gwelb*.

I.A.6., Zusatz

i-Laute

- Für die Schreibung des *i*-Lautes wird *i* verwendet; *j* steht ausschliesslich für den entsprechenden Halbkonsonanten: *Juferte/Jucherte* (s. Grundsätze, Ziff. 8):

Kurzer (offener oder geschlossener) *i*-Laut: *Bire*, *Chilchbüel*, *Risi*, *Imbach*, *Litzi*, *Risete*; *Site*, *Isetritt*, *Spicher*, *Schinjoch*.

Langer (offener oder geschlossener) *i*-Laut: *Chi(i)sgruebe*, *Burgerezi(i)*; *I(i)fang*, *I(i)schlag*, *Chri(i)zli*.

- Zur Bezeichnung des geschlossenen (kurzen oder langen) *i*-Lautes kann auch der Buchstabe *y* verwendet werden:

Wydenacher, *Syte*, *Schynige Platte*, *Glyssibach*, *Ryffematt*, *Wyssi Flue*; in mit Familiennamen gebildeten Toponymen: *Gygerrain*, *Rysers Hof*.

- Auf Doppelschreibung *yy* wird verzichtet.

I.B. Regional beschränkte Lauterscheinungen

Von regional beschränkten Lauterscheinungen werden berücksichtigt:

I.B.1. Die insbesondere in südlichen Mundarten verbreiteten Längen *i*, *u*, *ü* vor Vokal (Hiatus) oder im Silbenauslaut, denen in nördlichen Mundarten meist die jüngere Lautung *ei*, *au*, *äu/eu* entspricht (Hiatusdiphthongierung):

- Wijer*, *Schijen* (*Wyer*, *Schyen*)/*Weier*, *Scheien*, *Fri-/Freibach*;
- Bu-/Bauacher*, *Su-/Sauweid*;
- Nü-/Neubruch*, *Sü-/Säugrueb*, *Chnü-/Chneubrächli*;

I.B.2. Varianten wie *Tieffi/Tü(ü)ffi/Teuffi/Teiffi*;

I.B.3. Nicht umgelautete Formen (vor allem in Alpenmundarten): *Mattli, Alp(e)li, Dachli, Lochli, Ochsl;*

I.B.4. Mundartliche Varianten nach der Art von *Berg/Bärg, Grat/Grot* (Grundsatz 3) in verdunkelten, durch bildlichen Gebrauch isolierten oder ohnehin typisch schweizerdeutschen Wörtern:

a. *Täger-/Tegermoos, Sädel/Sedel, Hundsnäst/-nest, Äbni/Ebni, Salzläcki/ -lecki, Lätt/Lett, Zälg/Zelg* (schriftdeutsch *Zelge*); *Schwämmi/Schwemmi, Schwändi/Schwendi, Rängg/Rengg* (siehe I. A. 4.);

b. *Bromen/Bramen, Obet- (Obig-)/Abethölzli, Blosen-/Blasenberg, Stofel/ Stafel*; analog *Stöfeli/Stäfeli*.

Nicht berücksichtigt werden in der Regel die verschiedenen Varianten der Zwielaute *ei/äi/ai, au/ou, äü/öü/öi*; ebenso werden Entrundungen und andere lokale Sonderentwicklungen im Allgemeinen bei der Schreibung übergangen; sie werden nur in Wörtern ohne Entsprechung in der Schriftsprache und dort, wo die der Ortsmundart fremde Form störend wirkt, zum Ausdruck gebracht (kantonale Schreibregeln).

I.B., Zusätze

1. Varianten der Zwielaute (Diphthonge) *ei/äi/ai, au/ou* und *äü/öü/öi*:

- ***ei/äi/ai***

Ei, herkömmlicherweise *ei, ai* oder *ey* geschrieben, ist in der Regel durch *ei* wieder zu geben: *Steiacher, Breiti, Dreie, Eige, Ghei, Weicheloch, Weienegg*.

Doch schreibe man *Rain, Mai* und ähnliche Namen nach schriftsprachlichem Vorbild: *Rainacher, Dachserain, Maiacher*.

Ausnahmen: Die Schreibweise *Ey* (etwa in *Eybach, Eymatt*; zu nhd. *Au* mit verschiedenen dialektalen Ausformungen) wird, wo sie feste Tradition ist, beibehalten.

Dagegen schreibe man immer nach der Hauptregel: *Eihale, Eiholz* (zu schwzd. *Eich* «Eiche»).

Mhd. *ei*: wird im oberen Aaretal (von Brienzwiler an aufwärts) zu *äi* gesenkt. Diese Senkung wird nicht markiert. Also: *Tobiger Stein, Weidli, Teiffloowi* (alle Gadmen), *Geisstritt, Heiteren, Cheisten, Schleif, Ambeisseler, Steinigraben* (alle Innertkirchen), *Cheibenlecher, Geissweid, Heidli* (alle Meiringen), *Breitewaldflie, Geissgufer, Jegerstein* (alle Guttannen).

- ***au/ou***

Bei charakteristisch mundartlichen Ausdrücken wird der für das Berndeutsche bezeichnende Zwielaute *ou* geschrieben werden: *Gouchheit, Houerte, Schoubhus, Stouffe*.

Aber: Bei Wörtern, die aus der Schriftsprache vertraut sind, ist grundsätzlich die hochsprachliche Schreibweise beizubehalten: *Baum, Laub, Au*.

Zur Vermeidung von Zwitterformen sind auch mundartnahe Formen in die Schreibung eingeflossen:

Boumgarte (Matten b. Interlaken), *Boumschuel* (Schüpfen), *Boumatt* (Jens), *Chirschboummatt* (Bern-Bümpliz), *Nussboum* (Sumiswald), *Birboum* (Ligerz), *Fäldmüür* (Schattenhalb), *Loubmad* (Saanen), *Sunnigi Loube* (Steffisburg), *Robloub* (Hermrigen), *Soumport* (Diemtigen), *Ougsteweid* (Wimmis) u.a.m.

- **äü/öü/öi**

Eu wird in der Regel geschrieben für mundartliches *öi* oder *öü*: *Bleuacher*, *Teuffebach*, *Neubüel*, *Chneubüel*, *Streuwilöchli*, *Heublatti*.

Ausnahme: Die festeingewurzelte Schreibweise *Oey* oder *Öy* (zu nhd. *Au*), gesprochen *öi*, wird wie folgt beibehalten: *Öyallmid*, *Öyfeld*, *Öybedli*, *Im Öyli*.

Wörter, in denen deutlich ein Umlaut von *au* vorliegt, werden i.d.R. nach schriftdeutscher Tradition geschrieben: *Ällgäuli* (Habkern; zu nhd. *Gau*), *Herrebäumli* (Münsingen; zu nhd. *Baum*), *Säuhubel* (Steffisburg; zu nhd. *Säue*).

Über andere (lautgetreue) Schreibungen wie z.B. *Böingärtli* (Schattenhalb) s. Ad I.B., Zusatz 3, *Palatalisierung*.

2. Entrundung

Die z.B. im östlichen Berner Oberland charakteristische Entrundung der palatalen kurzen und langen mhd. Hoch- und Mittelzungenvokale (**ü > i**, **üü > ii**, **üe > ie**, **ö > e**, **öö > ee**, **öu > ei**) wird als auffällige Lauterscheinung der betreffenden Region berücksichtigt:

- **ü > i** / **üü > ii**: *Milibach* (Brienz; **Mülibach*), *Siwstein* (Innertkirchen; **Süw-*), *Niuwschiirli* (Schattenhalb; **Nüwschüürli*), *Stickli* (Schattenhalb; **Stüekli*);
- **üe > ie**: *Biel* (Schattenhalb; **Büel*), *Flieli* (Gadmen; **Flüeli*), *Hienderberg* (Guttannen; **Hüender-*), *Chiewäg* (Guttannen; **Chüe-*).
- **ö > e** / **öö > ee**: *Schepf* (Guttannen; **Schöpf*), *Reeti* (Grindelwald; **Rööti*), *Scheenenboden* (Schattenhalb; **Schöön-*), *Unders Derfli* (Schattenhalb; **Dörfli*).
- **öi > ei**: *Seimli* (Meiringen; **Söumli*).

3. Palatalisierung

Die in denselben Räumen wie die Entrundung auftretende Palatalisierung des gerundeten mhd. Hinterzungenvokals *u* (**uu > üü**) und der Zwielaute (Diphthonge) *ou* und *uo* (**ou > öü** u.ä.; **uo > üö, öe, üe** u.ä.) wird als auffällige Lauterscheinung der betreffenden Region zum Ausdruck gebracht.

Obwohl die Palatalisierung oft von Person zu Person verschieden artikuliert bzw. wahrgenommen wird, ist eine einheitliche Schreibweise anzustreben:

- **u**: *Bim alten Hüs* (Grindelwald; **Huus*);
- **ou**: *Loibchälen* (Guttannen; **Laub*), *Löibwang* (Gadmen; **Laub*); *Chrisboinbach* (Gadmen; **Baum*), *Böingarten* (Meiringen; **Baum*);
- **uo**: *Schlüöcht* (Grindelwald; **Schluecht/Schlucht*), *Schlüöcht* (Guttannen; **Schluecht/Schlucht*), *Grüöben* (Innertkirchen; **Gruebe*), *Flüö* (Meiringen; **Flue*), *Balmflöe* (Guttannen; **Flue*), *Wüör* (Grindelwald; **Wuer*).

4. Haslitaler Monophthongierung

Die sogenannte Haslitaler Monophthongierung wird nur zum Teil berücksichtigt.

Die mhd. Zwielaute (Diphthonge) *ie*, *uo*, *üe* erscheinen im Hasli (Gadmen, Guttannen, Hasliberg, Innertkirchen, Meiringen) als geschlossene Monophthonge:

- mhd. *ie* > *ee*
- mhd. *uo* > *üö* (Palatalisierung) > *öö* (Monophthongierung)
- mhd. *üe* > *ie* (Entrundung) > *ee* (Monophthongierung).

Im einzelnen schwanken die Werte der Hasler Monophthonge von Person zu Person beträchtlich und es ist selbst für Einheimische nicht immer einfach zu entscheiden, ob noch leicht diphthongierte Lautung oder doch Monophthong vorliegt. Je nach Gehörseindruck der Gewährsleute wird deshalb die Monophthongierung im Hasli in den einzelnen Gemeinden verschieden notiert.

- mhd. *ie* > *ee* bleibt unberücksichtigt: *Lenge Rieme* statt *Lenge Reeme* (Guttannen),
- mhd. *uo* > *üö* (Palatalisierung) > *öö* (Monophthongierung) wird zum Teil berücksichtigt (*Löögerli*, *Hööbers Plätzen*, *Furengööt*, *Bööchholz*, *Milischlööcht*, alle in Gadmen), bleibt aber meist unberücksichtigt, d.h. die Orthografie wird an jene der Palatalisierung angepasst (*Gröeben*, in Gadmen, *Miliflüö*, *Schlüöcht*, *Wüöstblätz*, Hasliberg, *Grüöbi*, *Zilflüö*, *Pfaffenhüöt*, *Wüöstbach*, *Büöchholz*, in Innertkirchen, *Büöchhelzli*, *Chüöfärrich*, *Güögere*, in Meiringen, *Schlüöchtli*, *Rüötsperrli*, *Müör*, *Büöchen*, *Überlüögen*, in Schattenhalb).
- mhd. *üe* > *ie* (Entrundung) > *ee* (Monophthongierung) bleibt unberücksichtigt: *Chiebidemli* statt *Cheebidemli* (< *Chüe-*, nhd. *Kühe*, Gadmen).

5. Sprossvokal

Der im Berner Oberland auftretende Vokaleinschub zwischen *r* oder *l* und *n/m* (Sprossvokal zwischen Liquida und Nasal) wird grundsätzlich zum Ausdruck gebracht: *Hubelhoren* (Guttannen; zu nhd. *Horn*), *Winterhore* (Diemtigen), *Im Turen* (Lauterbrunnen; zu nhd. *Turm*), *Ahoren* (Meiringen; zu nhd. *Ahorn*).

Bergnamen mit überregionaler Bedeutung können in schriftsprachlicher Form festgelegt werden (d.h. das Grundwort *Horn* erscheint dann ohne Sprossvokal): *Balmhorn*, *Brienzer Rothorn*, *Lauteraarhorn*, *Schilthorn*, *Schreckhorn*, *Wetterhorn* u.a.m.

6. Monophthongierung von mhd. *ei*, *ou* und *öu*

Die Monophthongierung von mhd. *ei*, *ou* und *öu* vor Konsonant findet keine Berücksichtigung.

Bei diesem Lautwandel entstehen in Teilen des westlichen Berner Oberlands, des Schwarzenburgerlandes und des Emmentals "Zwielaute" respektive "Grenzwerte", die mit unserem Alphabet (ohne Einsatz von diakritischen

Zeichen) phonetisch nicht exakt wiedergegeben werden können: *Geess* oder *Giiss* (für nhd. *Ziege*).

Dieser Ambivalenz wegen wird auf die Darstellung dieses Lautphänomens verzichtet: *Eichweid* (nicht **Eechweed/lichwiid*), *Adelrain* (nicht **Adelree/Adelrii*; zu nhd. *Rain*), *Laubegg* (nicht **Loobegg/Luubegg*), *Bäumehubel* (nicht **Bööme-/Büümehubel*).

I.C. Besondere Schreibregeln

I.C.1. Die Bezeichnung der Länge. Die Länge eines Vokals wird im Allgemeinen nur dort bezeichnet, wo es für die irrtumsfreie Verständigung erwünscht ist (Grundsatz 1), ferner in einsilbigen, auf Vokal ausgehenden Wörtern und, soweit angebracht, in Fällen, wo die Vokallänge auch in der Schriftsprache bezeichnet wird. Sie wird in der Regel durch Doppelschreibung des Vokals ausgedrückt (bei langem *i* nötigenfalls durch *y*); durch *h* nur dann, wenn die Schreibform ohnehin einem schriftdeutschen Vorbild genau entspricht:

a. *Bruust*, *Baach* (aus älterem *Brunst*, *Bank*), *Roossen* (ursprünglich Hanfröstplätze); *Seewji*, *Howeeri*, *Geer*, *Schlyffi*;

b. *Aa*, *Loo*, *Lee*, *Ghaa*;

c. *Moos*, *Rohr*, *Zehnten*, *Zahl*.

Formen, in denen der Vokal kurz gesprochen wird, wie *Mosegg*, *Mösli*, stören neben *Moos* nicht und sind mit einfachem Vokal zu schreiben.

Ad I.C.1.

Längenbezeichnung von Vokalen

- Die Markierung der Länge eines Vokals (oder Umlauts) erfolgt aus Rücksicht auf Lesegewohnheiten respektive vertraute Schriftbilder mit Zurückhaltung, d.h. sie wird in der Regel nur in den in den *Weisungen_dCH_2011* [I.C.1] erwähnten Fällen bezeichnet.
- Die Vokallänge wird zudem markiert, wo es das Sprachverständnis unbedingt erfordert. Dies kann beispielsweise bei verdunkelten oder stark abgeschliffenen Namen der Fall sein, wo eine fehlende Längenmarkierung unter Umständen zu einer irreführenden Fehlesung oder zu falschen Assoziationen führen würde:

So zum Beispiel: *Baachli* (Leissigen; zu nhd. *Bank*, nach dem sogenannten "Staubschen Gesetz"; sonst Verwechslung mit nhd. *Bach*), *Bruust* (Iseltwald; zu nhd. *Brunst*, nach dem "Staubschen Gesetz"; sonst Verwechslung mit nhd. *Brust*), *Roossen* (Hasliberg; ursprünglich Hanfröstplätze; sonst Verwechslung mit

nhd. *Rose*), *Im Baan* (Bönigen; zu nhd. *Bann*; sonst Verwechslung mit nhd. *Bahn*).

- Auf eine sichtbare Unterscheidung von Länge und Kürze wird dort verzichtet, wo ohnehin ("automatisch") gedehnt wird ("Positionslänge") und/oder wo die allfälligen standardsprachlichen Entsprechungen einfache Vokalzeichen aufweisen (z.B. schwzd. Dehnung vor *r*-Verbindungen). Ebenfalls die Dehnung der alten mhd. Kurzvokale in offener Silbe bleibt unberücksichtigt.

Deshalb: *Rote Härd* (Pieterlen; nicht **Häärd*, zu nhd. *Erde*), *Im March* (Krattigen; nicht **Maarch*, zu nhd. *March*), *Rosegarte* (Gerzensee; nicht **Roosegarte*, zu nhd. *Rose* bzw. *Garten*), *Schafbalm* (Guttannen; nicht **Schaaf*, zu nhd. *Schaf*) u.a.m.

- Schwzd. *Mad* n., nhd. *Mahd* f. weist ursprünglich kurzes *ä* auf. Diese Kürze ist im östlichen Berner Oberland noch erhalten, in anderen bernischen Gebieten aber oft sekundär gedehnt worden. Diese unterschiedliche Lautquantität wird in der Namensschreibweise berücksichtigt: *Dürrmaad* (Wattenwil) versus *Gmeinmad* (Grindelwald).
- Ausgleichs- oder Angleichungsformen sind möglich. Als Richtschnur kann die im Berndeutschen am weitesten verbreitete – allenfalls die sprachhistorisch ältere – Lautung dienen; oder, bei bekannten Namenwörtern, das standardsprachliche Vorbild.

I.C.2. Das *ie* der Schriftsprache. Einem schriftsprachlichen *ie* entspricht in unsern Mundarten häufig ein kurzes oder langes *i*: *Gibel*, *Rigel*, *Ziger*, *Schmidsegg*, *Chrishau*, *Chisbüel*, *Spil*, *Stig*, *Zil*. In solchen Wörtern soll nicht *ie* geschrieben werden, denn *ie* bezeichnet in der Mundart immer den Zwiellaut *ie* (*Ried/Riet*, *Gries*, *Tier*, *Mieschboden*).

II. Die unbetonten Silben

Gemeinschweizerdeutsche, nicht an bestimmte Mundarten gebundene und weit verbreitete Lauterscheinungen werden durch die Schreibung zum Ausdruck gebracht (Grundsatz 4):

II.1. Die zuweilen mit dem folgenden Laut verschmolzenen Vorsilben *g-*, *b-* (schriftdeutsch *ge-*, *be-*): *Gsäss*, *Gmeindsberg*, *Prännti Egg*; *Bsetzi*;

II.2. Die Endung *-i* (schriftdeutsch *-e*):

a. Als Ableitungssilbe zu Tätigkeits- und Eigenschaftswörtern: *Stelli*, *Rüti*, *Witi*, *Wüesti*, *Breiti*, *Höchi/Höhi*, *Stilli*, *Rüchi*, *Wyssi* usw. (I. A. 4.);

b. In Wörtern romanischen Ursprungs: *Müli*, *Chuchi*, *Rüfi/Rufi/Ribi*;

c. In alten Sammelnamen: *Hasli*, *Birchi*;

II.3. Die Verkleinerungssilbe *-li*: *Bächli, Gässli, Grüebli, Wisli* (nicht *Bächle, Gässlein/Gässchen*);

II.4. Die Endungen (Ableitungssilben) *-eren, -elen*: *Farneren, Leimeren, Tuntelen, Grindelen* (nicht *Farnern* usw.);

II.5. Die reduzierten Formen im unbetonten zweiten Glied von Zusammensetzungen (Grundsatz 2): *Ramstel, Solstel, Chüetel, Bachtel* (aus *-tal*); *Burstel* (aus *Burgstall*); *Heimet, Hostet, Gramet, Leimet* (aus *Heimat, Hofstatt, Grabmatt*); *Bungert, Wingert* (aus *-garten*); *Herbrig, Humbrig, Schwäbrig, Fluebrig, Süberig* (aus *-berg*); *Fälmis* (aus *Feldmoos*); *Bifig* (aus *Bifang*); *Tambel* (aus *Tannbüel*); *Geissert* (aus *Geisshard*); *Hostris* (aus *Hochstrass*); *Hapfig* (aus *Habichegg*);

II.6. Die Endungslosigkeit namentlich weiblicher Wörter und von Mehrzahlformen:

a. *Alp, Buech, Egg, Eich, Grueb, Matt, Gass, Strass, Weid, Zelg/Zälg*;

b. *Bäch, Grät, Höf*;

II.7. Das in der herkömmlichen Schreibweise die unbetonte Endsilbe deckende, meist nicht gesprochene *-n* wird geschrieben:

a. In männlichen Wörtern: *Stalden, Schachen, Boden, Graben*;

b. In erstarrten Dativen weiblicher Wörter: *Halten, Schmitten, Gummen, Luegeten*;

c. In Mehrzahlformen: *Studen, Rütene*;

d. In der Fuge von Zusammensetzungen: *Bärenboden, Rotenberg, Schönengrund, Altenburg*.

Begründete Abweichungen von dieser Ordnung regeln die Kantone.

Ad II.7.

Vokale in Nebentonsilben und im Wortauslaut

Der verklingende Vokal in Nebentonsilben und im Wortauslaut wird im Allgemeinen mit *e* (für den sogenannten *Schwa*-Laut *ə*) wiedergegeben: *Bode, Eiche, Grabe, Sunne; Bachtele, Farnere*.

Wo vollere Endungen gesprochen werden oder wo romanische Tradition einwirkt, schreibe man andere Vokalzeichen: *Furenmatta* (Grindelwald), *Wanna* (Bönigen), *Ägerta* (Gsteigwiler), *Brandegga* (Adelboden).

n aus- und inlautend

Gemäss dem *Grundsatz 2*, wonach keine etymologischen Formen rekonstruiert werden sollen, und in Übereinstimmung mit der üblichen berndeutschen Schreibtradition (z.B. *Tavel, Gfeller*) wird das heute

zumeist längst verklungene, die unbetonte Endsilbe deckende, so genannte „stumme“ *n* im Namensauslaut und an der Morphemgrenze vor Konsonant in der Regel nicht geschrieben:

- (in männlichen Wörtern): *Bode*, *Grabe*, *Schache*, *Stalde*, *Tosse*.
- (in erstarrten Dativen weiblicher Wörter): *Halte*, *Schmitte*, *Gumme*, *Luegete*.
- (in Mehrzahlformen): *Stude*, *Rütene*, *Erle* (neben *Studi*, *Erli* etc.).
- (in der Fuge von Zusammensetzungen): *Bärebode*, *Roteberg*, *Schönegrund*, *Alteburg*.

Wo jedoch das Auslauts-*n* heute noch aus satzphonetischen Gründen in der Fuge von Zusammensetzungen oder im Auslaut *gesprochen* wird, so wird es in der Schreibung festgehalten. Damit soll unter anderem eine bezeichnende Eigenart der oberländischen Mundart hervorgehoben werden: *Isembolgen* (Hasli) – aber *Rosegarte* (Mittelland); *Dorengaden* (Grindelwald) – aber *Tannewald* (Mittelland); *Wyssenhalten* (Grindelwald), *Uf der Furen* (Gadmen), *In den Brüchen* (Lauterbrunnen), *Tschorren* (Grindelwald).

II.8. Aus Artikel oder Präposition und Hauptwort verwachsene Formen, soweit sie sich im Volksmund durchgesetzt haben, sind zu bewahren (Grundsatz 2) *Dergeten*, *Nergeten* (aus die *Ergeten*, in *Ergeten*), *Nüechteren* (aus in *Üechteren*), *Raffolteren* (aus in der *Affolteren*).

III. Die Konsonanten

III.A. Das für das **Schweizerdeutsche** charakteristische *ch* (schriftdeutsch *k*) wird, soweit *ch* gesprochen wird, durch die Schreibung zum Ausdruck gebracht (Grundsatz 4): *Chapf*, *Chalchegg*, *Chriegholz*, *Cholplatz*, *Chürzi*, *Chessi*, *Chüeweid*; *Acher* (*Acker* nur dort, wo so gesprochen wird).

III.B. Regional beschränkte Lauterscheinungen werden je nach der Wichtigkeit und der Schreibtradition verschieden behandelt.

III.B.1. *p*, *t* und *b*, *d* werden in Wörtern ohne Entsprechung in der Schriftsprache und in Fällen, wo mundartnahe Formen in der bisherigen Schreibung mehr oder weniger traditionell sind, nach der Sprechform wiedergegeben, sonst in Anlehnung an die Schriftsprache:

a. Schwächungen von *p* zu *b*: *Platten/Blatten*, *Planggen/Blanggen*;

b. Wandel von *b* zu *p*: *Bünt/Pünt*, *Bort/Port*;

c. Wandel von *d* zu *t* bzw. mundartlich *t* neben hochdeutsch *d*: *Tossen, Täl matt, Tachsleren; Halten/Halden, Mueltenacher* (*t*-Formen vorherrschend); *Bort/Bord, Riet/Ried, Schilt/Schild*.

Ad III.B.1.

Verhältnis der weichen und harten Verschlusslaute (Lenis-Fortis) *p/b; t/d*

- Die (etwa im östlichen Berner Oberland auftretende) Schwächung (Lenisierung) von *t* zu *d* wird dargestellt: *Schwarzi Naad* (Gadmen; zu nhd. *Naht*), *Chrüdbäch* (Meiringen; zu nhd. *Kraut*).
- Auch die für das Berndeutsche charakteristische Erweichung (Lenisierung) von mhd. *-nt-* zu *-nd-* wird berücksichtigt: *Uderem Büel* (Kandergrund), *Hindrem Horen* (Gadmen).
- In Gegenden, wo sich *-nd-* zu *-ng-* entwickelt hat, schreibe man gemeinberndeutsches *under* statt *unger*, *hinder* anstelle von *hinger*.

III.B.2. Der je nach den Wörtern mehr oder weniger weit verbreitete Schwund des *n* in einer Tonsilbe wird in der Regel zum Ausdruck gebracht:

a. *Wiberg, Schwigrueb, Ischlag, Ifang, Beibrächi, Steimüri; Tann/Ta(a), Bann/Ban/Baholz, Brunn/Bru;*

b. *Leisacher* (aus *Lins-*), *Fisterwald* (aus *Finster-*); *Rus* (aus *Runs*);

c. *Haufländer* (aus *Hanf-*), *Rauft/Raift/Raaft* (aus *Ranft*);

d. *Feichrüti* (aus *Fench-*), *Winkel/Wichel/Weichel; Tränki/Treichi, Bank/Baach, Rank/Raach*.

III.B.3. Das für viele, insbesondere die südlichen Mundarten charakteristische *sch* wird in Fällen wie *Gemshistock, Ischflue, Chirschbaum* (Basel *Chirs-*) geschrieben; es kann auch in Namen, die einen ursprünglichen Genitiv eines Personennamens enthalten, berücksichtigt werden: *Ganterschwil, Laubetschwil, Gärischwil* usw.

III.B.4. Der Schwund des in- und auslautenden *ch* wird zum Ausdruck gebracht: *Chirch-/Chilch-/Chilenacher, Jucherten/Ju(r)ten, Birch/Bilch/Biregg*; ebenso andere, schon in der bisherigen Schreibweise mehr oder weniger ausgeprägte Mundartformen.

Die für westliche Mundarten charakteristische Vokalisierung des *l* zu *u* und lokale Sonderentwicklungen von geringer Bedeutung werden in der Regel bei der Schreibung nicht berücksichtigt.

Ad III.B.4.**ch-Schwund**

Die etwa im Berner Oberland auftretende Erweichung des Reibelautes *ch* zum reinen Hauchlaut *h* kann berücksichtigt werden: *Spiher* (nhd. *Speicher*), *Weehelmad* (nhd. *Winkel*), *Lähe* (schwzd. *Läche*).

Vokalisierung von *l* > *u*

Die für Teile des Berndeutschen charakteristische *Vokalisierung* von vorkonsonantischem, verdoppeltem (zwischen und nach Vokalen) und auslautendem *l* zu *u* (z.B. *Milch* zu *Miuch/Müuch* u.ä., *Chilche* zu *Chiuche/Chüuche* u.ä.) bleibt in der Schreibweise unberücksichtigt.

Bei verdunkelten aktuellen Namen mit *u*-Lautung ist beim allfälligen Ersetzen des Vokals durch *l* Vorsicht geboten, denn es kann sich unter Umständen um einen ursprünglichen, alten *u*-Vokal handeln.

III.B., Zusätze**1. Die Entwicklung von mhd. *-nd/-nt* zu *-ng-* und *-nn-* (Velarisierung)**

Von den für die westlichen Mundarten und für Teile des Berndeutschen charakteristischen Lautenwicklungen wird in der Namensschreibung nicht berücksichtigt:

- mhd. *-nd/-nt* zu *-ng-* und *-nn-*:
Hund (nicht **Hung* oder **Hunn*): *Hundgrat* (Lützelflüh; nicht **Hunggrat*).
Wand (nicht **Wang* oder **Wann*): *Wandgrabe* (Seehof; nicht *Wanggrabe*).
hinder (nicht **hinger* oder **hinner*): *Hinderi Äbni* (Melchnau; nicht **Hingeri Äbni*).
under (nicht **unger* oder **unner*): *Underholz* (Schüpfen; nicht **Ungerholz*).

Bei einer Wiederherstellung (Restitution) von mundartlichem *-ng-* zu *-nd-* ist Vorsicht geboten, da ursprüngliches (etymologisches) *-ng-* vorliegen kann; so z.B. bei *Sang* ‹Brandrodung›, einer Nominalbildung zu mhd. *sengen* ‹sengen, brennen›. Zur Klärung von Zweifelsfällen sind die historischen Belege beizuziehen.

2. Ausfall eines Endkonsonanten

Der Ausfall (Assimilation, Apokope) eines Endkonsonanten wird nicht berücksichtigt: *Feld* (nicht *Fäl*), *Wald* (nicht *Wal*).

Dagegen schreibe man *Hale* (zu nhd. *Halde*), *Holler* (zu nhd. *Holder*).

3. Der Wandel von mhd. *-hs-* (*-chs-*) zu *-ggs-*

Der im alpinen Bernbiet hörbare dialektale Wandel (Dissimilation und Assimilation) von *wachse* zu *waggse* wird in der Namensschreibung folgendermassen berücksichtigt:

- Der Verschluss-Reibelaut wird mit *x* bezeichnet, wo *x* Schreibtradition ist (oder in nicht-deutschen Namen):

Häxewäldli (Bremgarten b. Bern), *Xanders Port* (Lenk), *Saxetbach* (Saxeten).

- Die Buchstabenkombination *-ggs-* wird nur in verdunkelten Namen verwendet: *Fälggsböde* (Adelboden).
- Bei durchsichtigen Toponymen richtet man sich nach der entsprechenden standardsprachlichen Orthografie: *Dachswald* (Diemtigen; nicht **Daggswald/Dakswald*), *Ochsefad* (Gadmen; nicht **Oggsefad*), *Fuchsi* (Frutigen; nicht **Fuggsi*).

4. Konsonantische und halbkonsonantische Gleitlaute

Die konsonantischen und halbkonsonantischen Gleitlaute werden geschrieben: *Tanndlisried* (Oberdiessbach), *Brünndlimatte* (Sigriswil), *Hiendertelli* (Brienz), *Hewlouwi* (Guttannen), *Bim Sewli* (Kandergrund).

5. Entwicklung von altalemannisch *-m* zu *-n*

In Brienz und im Hasli erscheint in der Stammsilbe der auslautende Labialnasal *-m* als dentaler Nasal *-n*, z.B. ahd. *boum* > mda. *Boin*.

Diese lautliche Eigenart fliesst in die Schreibweise ein: *Ufem Chrisboin* (Gadmen), *Lienboin* (Innertkirchen), *Böingarten* (Hasliberg).

III.C. Besondere Schreibregeln

III.C.1. Einfache und Doppelkonsonanten: *l, m, n, r.* – Diese Konsonanten werden in der Regel bloss dann verdoppelt, wenn sie zwischen Vokalen, am Wortende oder vor einer mit Konsonant beginnenden Ableitungssilbe stehen und wirklich **scharf** ausgesprochen werden, oder wenn durch die Doppelschreibung eine aus der neuhochdeutschen Schriftsprache vertraute Form erhalten bleibt (blosse Kürze des vorhergehenden Vokals berechtigt im Allgemeinen nicht zur Verdoppelung des nachfolgenden Konsonanten): *Stelli, Boll; walserisch Tälli, Tällti; Dürrenboden* (in Anlehnung an die Schriftsprache); – dagegen *Fälmis* (nicht *Fällmis*); *Bolenacher, Walenegg, Chemi, Chänel, Äner-, Änetbach, Forenbuck, Langfuren, Chnoren, Faren, Turen/Turn, Ruestel*, nicht *Bollen-* usw., es sei denn, es liege wirklich eine Schärfung vor.

Von den übrigen Konsonanten werden **verdoppelt**, wenn sie scharf ausgesprochen werden:

p und *t* nach betontem kurzem Vokal vor einem weiteren Vokal oder (von gewissen Namen romanischen Ursprungs abgesehen) am Wortende, ebenso vor einer mit Konsonant beginnenden Ableitungssilbe: *Chappeli, Rappentobel, Gopplismoos, Spittel, Stetten, Statt, Schlatt, Mettlen; Fad/Fatt;*

f und *s* zwischen Vokalen und am Wortende nach einem Vokal, ebenso vor einer mit Konsonant beginnenden Ableitungssilbe: *Schlyffi, Tieffi/Teuffi, Schleiffi, Chüefferrhüsli, Rylfli, Stössi, Wyssi;*

g im In- und Auslaut in Wörtern wie *Brugg/Brügg, Egg, Rugg, Fürggli, Planggenalp, Zinggen* (nicht *Brück, Eck* usw.).

Es werden **nicht verdoppelt**:

k (*kch*) und *z*; sie sind nach betontem kurzem Vokal durch *ck* und *tz* wiederzugeben: *Blacken, Chutzen, Etzli, Stutz* (folglich *Bleiki, Schweizi*, weil *k* und *z* nach unbetontem Vokal eines Zwielautes);

g im Anlaut; es ist in der Regel durch *g* in Namen deutschen, zuweilen durch *c* (nicht durch *k*) in Namen romanischen Ursprungs wiederzugeben: *Grön, Grüt* (mit schwankender Aussprache des *g*); *Ghau, Ghei/Ghaa* (nicht *Kau, Kaa*); *Cresta*;

b (*bb*), *d*, *ch* und *sch*; sie sind durch *pp* (*Rappental*), *tt* (*Fad/Fatt*) und *ch, sch* wiederzugeben.

Ad III.C.1.

Doppelkonsonanten *nn, mm, ll*

In Teilen des Bernbiets werden die Doppelkonsonanten (Geminaten) *nn, mm, ll* vereinfacht (lenisiert): nhd. *Brunnen* > berndt. z.T. *Brune*, nhd. *Tanne* > berndt. z.T. *Tane*, schwzd. *Hamme* > berndt. *Hame*, nhd. *Kelle* > berndt. z.T. *Chele*.

Da die Wiedergabe eines vereinfachten Konsonanten zu Fehlesungen oder Identifikationsschwierigkeiten führen kann (*Sunebüel* könnte als *Suunebüel* ausgesprochen werden), ist ungeachtet der Aussprache entsprechend der standarddeutschen Orthografie Doppelkonsonant zu schreiben: *Bim Brunne* (Kandergrund), *Sunnigi Ritze* (Lenk), *Tanneweid* (Adelboden), *Fifalle* (Kandersteg). Aber: *Himelrych* (Ins; zu nhd. *Himmel*).

Verhärtetes *g* im Anlaut

Verhärtetes *g* im Anlaut wird mit einfachem *G*- notiert: *Gufer* (Frutigen; nicht **Ggufer*), *Golet* (Erlenbach im Simmental; nicht **Ggolet*).

Schreibung *tz* oder *z* in *Chrütz, Chrüz* (nhd. *Kreuz*)

Da in diesem Wort in grossen Teilen des Berndeutschen der ursprünglich lange Vokal *üü* gekürzt wird, notieren wir den Endkonsonanten nach betontem Kurzvokal als *tz*: *Bim Chrütz* (Habkern).

Wo dagegen deutliche Länge vorliegt, schreibe man *-z* (vgl. I.A.1.): *Chrüzimad* (Wilderswil).

III.C.2. *scht* und *schp* werden in der Regel durch *st* und *sp* wiedergegeben: *Stock, Spitz, Brästenegg, Asp*.

Ad III.C.2.

Bei verdunkelten oder ungewohnten Namen sind in- und auslautend *schp* bzw. *scht* möglich: *Glaschpe* (Jegenstorf), *Pryschti* (Hasliberg), *Rööschтели* (Adelboden).

III.C.3. *dt* und *th* sind möglichst zu vermeiden: *Bünten*, *Schmitten* (nicht *Bündten* usw.), *Tal*, *Tierhag*, *Tor* (nicht *Thal* usw.); aber *Stadtwald*.

III.C.4. *i* zwischen Vokalen ist nach betontem *e* (in Anlehnung an die Schriftsprache) durch *i* wiederzugeben (*Weier*), sonst durch *j* (*Chräjenegg*). Das zwischen Vokal und *j* gesprochene *i* (*Chräjjen*) wird nicht berücksichtigt (vgl. auch I.B.1.a.).

III.C.5. *f* wird in der Regel durch *f* wiedergegeben; durch *v* nur dann, wenn die Namen ohne weiteres durchsichtig sind und in Form und Bedeutung genau einem schriftsprachlichen (eventuell romanischen) Vorbild mit *v* entsprechen: *Erfenmatt*, *Follen*, *Färich/Färch/Pfärich*; *Falätscha*, *Fereina*, *Flidis*, *Bofel*; *Valmala*, *Valschnära*, *Vals*, *Valtusch*.

III.C.6. Das *h* der Schriftsprache ist als Dehnungszeichen nur dann zulässig, wenn die Schreibform ohnehin genau einem schriftsprachlichen Vorbild entspricht (I.C.1.). In Zusammensetzungen mit *Ho-* kann es, einer alten Schreibtradition folgend, weggelassen werden: *Hoberg*, *Horick*, *Honegg*. In Namen wie *Höhi*, *Lehen* wird es beibehalten, auch dann, wenn es stumm ist, um eine missverständliche Aussprache zu verhindern. (Da in *Müli* das *ü* meist kurz ist, fällt das *h* als Dehnungszeichen ohnehin weg.)

III.C.7. Angleichungen

a. Die nicht angegliche Form wird geschrieben, wo der ursprüngliche Sinn des ersten Namengliedes deutlich empfunden wird: *Rotbach*, *Hauptgraben*, *Chueretsrüti*.

b. Die angegliche Form wird geschrieben, wo der ursprüngliche Sinn des ersten Gliedes nicht mehr deutlich oder überhaupt nicht mehr empfunden wird: *Stampach*, *Blappach*, *Hüppach*, *Schlappach*, häufig auch *Stampech* usw. (aus *Stand-*, *Blatt-*, *Hütt-*, *Schlattbach*); *Tambel*, *Homberg* (aus *Tannbüel*, *Hohenberg*) usw. (II.5.).

III.C., Zusatz

Kürzungen und Umformungen

- Die gekürzte Namenform wird geschrieben, wenn daneben keine andere vorhanden ist: *Büeltscher*.
- Kürzungen und Umformungen werden nicht berücksichtigt, wenn daneben die volle Namenform auch in Gebrauch ist: *Buechewald* (nicht **Buechu*), *Bremgartewald* (nicht **Bremer*), (Dünggetal (nicht **Dünggetu*), *Eichbüel* (nicht **Eichbu*), *Huppelmatte* (nicht *Huppu*), *Tannewald* (nicht **Tannu*), *Gässliwald* (nicht **Gässler*).
- Spott- oder Scherzbenennungen werden ebenfalls

nicht berücksichtigt: *Wabern* (nicht *Ampliwil*), *Niederscherli* (nicht *Tschädernierli*), *Gymnasium Alpenstrasse* (nicht *Affechaschte*).

IV. Zusammenschreibung und Trennung

Wir unterscheiden sogenannte erstarrte und nicht erstarrte (beschreibende) Namen oder Namenglieder. Vor allem in den Alpen, wo die ursprüngliche Natur des Geländes vom Menschen wenig oder überhaupt nicht berührt worden ist und wo sich auch eine ältere Kultur erhalten hat, finden wir häufig den letzteren Namentypus, bei dem z.B. das Eigenschaftswort mit dem Substantiv nur lose verbunden ist und daher, je nach dem Falle eines der beiden Wörter, eine andere Form annimmt (*di lätz Site, uf der lätze Site; der alt Stafel, bim alte Stafel*). Zuweilen sind auch die Verbindungen mit Besitzernamen nicht erstarrt: *ds Boners Rüti, i ds Boners Rüti* (gegenüber den erstarrten Formen *d' Bonersrüti, i der Bonersrüti*).

Nur die oben erwähnten nicht erstarrten Namenglieder werden getrennt geschrieben. Bei der Erhebung der Aussprache sind daher in Zweifelsfällen Nominativ **und** wo-Form der Namen festzustellen, und bei der Schreibung ist in Anlehnung an die folgenden Beispiele eine grammatikalisch richtige Form des ersten Gliedes anzustreben. Zwitterformen sind nach Grundsatz 6 zu vermeiden.

	Sprechform	Schreibform	
		vorzuziehen	zu vermeiden
1. Erstarrte Zusammensetzungen	<i>der Oberhof im Oberhof</i>	<i>Oberhof</i>	<i>Ober Hof, Ober-Hof Oberer Hof</i>
2. Nicht erstarrte Namenglieder	<i>der under Bode im undere Bode en undere Bode</i>	<i>Im unteren Boden Unterer Boden</i>	<i>Unter Boden, Under Boden, Unterboden, Underboden Untere Boden</i>
	<i>di undere Böde i den undere Böde ... underi Böde</i>	<i>In den unteren Böden Untere Böden</i>	<i>Unter Böden, Under Böden Unter(e)n Böden; Underen ... Unterü Böden</i>
	<i>di ober Flue i der obere Flue en oberi Flue</i>	<i>Oberi Flue</i>	<i>Ober Fluh Oberen Flue Obere Fluh</i>
	<i>di obere Flüe i den obere Flüe ... oberi Flüe</i>	<i>Oberi Flüe</i>	<i>Oberen Flüe Obere Flüe, Obere Flüh</i>
	<i>di häi Plangge uf der häle Plangge e häli Plangge</i>	<i>Uf der häle Plangge Häli Plangge</i>	<i>Häl Plangge(n) (Uf der) hälen Planggen Häle Plangge</i>
	<i>ds ober Band es obers Band</i>	<i>Oberes Band</i>	<i>Ober Band</i>
	<i>ds mittlist Arni es mittlists ...</i>	<i>Ds mittlist Arni Mittlists Arni</i>	<i>Mittlist Arni Mittlistes Arni</i>

IV., Zusätze

1. Allgemeines

Bei nicht erstarrter Verbindung von Adjektiv und Name wird, um Zwitterformen zu vermeiden (Grundsatz 6), die ganze Namenfügung mundartlich gefasst:

- Männlich: *Obere Leimerebode, Undere Chroneberg, Hindere Wisstannegrat, Vordere Brüel, Fystere Grabe, Oberste Chrutbode*;
Mit Präposition: *Im obere Rote, Im undere Hundsbüel*;
- Weiblich: *Oberi Flue, Underi Äbischere, Vorderi Allmid, Hinderi Feli; Mittlisti Chüelouwene, Sunnigi Schwendi*;
Mit Präposition: *I der obere Schwalmere, I der undere Hofure*;
- Sächlich: *Obers Band, Obers Rüppi, Unders Tschachli, Hinders Weicheloch; Understs Arni*;
Mit Präposition: *Im obere Längmaad*;
- Plural männlich: *Oberi Böde*;
- Plural weiblich: *Underi Dorfflüe*;
- Plural sächlich: *Hinderi Weidleni*.

2. Adjektive: flektiert oder unflektiert, stark oder schwach?

Nicht selten verwenden die Gewährspersonen im selben Namen das Adjektiv teils flektiert, teils unflektiert.

2.1. Starke Flexion

In den oben (unter 1. Allgemeines) genannten Beispielen aus den *Vorschriften_dBE_1950* weisen die Adjektive der relativen Ortsangabe (*ober/under, vorder/hinder, inner/usser*) *starke* Flexion auf (mit gedachtem unbestimmtem Artikel).

Diese "starke" Lösung hat den Vorteil, dass damit Genus und Numerus des Namens sichtbar werden.

Andererseits weist dieses Prinzip einen "systemhaften" Mangel auf, indem eingewendet werden kann, dass der mitgedachte unbestimmte Artikel ja nicht zu den – grundsätzlich das Singuläre/Individuelle bezeichnenden – Namen passen würde.

Weitere Beispiele mit qualifizierenden adjektivischen Zusätzen:

- Männlich: *Chlyne Grabe* (Adelboden), *Wyssa Zun* (Kandergrund), *Schwarze Nollen* (Guttannen), *Nasse Schleif* (Beatenberg), *Rote Härd* (Zweisimmen), *Sunnige Fang* (Saanen);
- Weiblich: *Wyssi Flue* (Diemtigen), *Schwarzi Egg* (Saanen), *Breiti Chäle* (Saanen), *Alti Schlyffi* (Zwieselberg), *Schöni Chumm* (Aeschi b. Spiez);
- Sächlich: *Stotzigs Mad* (Boltigen).

2.2. Schwache Flexion

Auch die *schwache* Flexion (mit gedachtem bestimmtem Artikel) kann – etwa bei Unklarheiten – als taugliche Möglichkeit in der Namensschreibung erwogen werden:

- Männlich: *Gross Nollen* (Guttannen), *Sunnig Sumpf* (Wilderswil), *Steinig Graben* (Innertkirchen);

- Weiblich: *Stotzig Chälen* (Guttannen), *Höji Fura* (Ringgenberg), *Nass Strahlegg* (Guttannen), *Lätz Siiten* (Guttannen);
- Sächlich: *Gross Louetli* (Rüschegg), *Alt Läger* (Guttannen), *Lätza Sibni* (Wilderswil).

3. Zusammenschreibung

Erstarrte Namen oder Namenglieder werden zusammengeschrieben.

Erstarrte mehrgliedrige Namen liegen vor, wenn die bestimmenden Glieder gleichsam mit dem bestimmten Namenteil verschmolzen sind und nicht mehr als eigenständige Wörter empfunden werden.

Bildungsmöglichkeiten:

Der bestimmende (erste) Namenteil besteht aus:

- einem ungebeugten Adjektiv (meist als Lage bestimmendes Attribut verwendet): *Chrummägerte*, *Breitfeld*;
- einer Präposition: *Nidau*, *Obegg*;
- einem Numerales: *Nünihore*, *Sibe Brünne*, *Zwölfichrache*;
- einem Appellativ: *Chräjeberg*, *Ahoreweid*, *Gemschweng*;
- einem geografischen Namen (Orts-, Gebiets-, Gewässer-, Tal-, Flurnamen): *Thunersee*, *Simmental*, *Marbachgrabe*;
- einem Einwohnernamen, einer Personenbezeichnung (Familienamen, Titel, Berufsbezeichnung): *Burirain*, *Studerhorn*, *Pfaffestyg*.

Oft ist es schwierig, *erstarrte* Namenformen von *nicht erstarrten* zu unterscheiden. Das Problem stellt sich besonders bei Zusammensetzungen mit einem Adjektiv als Bestimmungswort. Dieses kann im Obliquus (d.h. in einem abhängigen Fall: Gen., Dat., Akk.) 'erstarrt' sein bzw. im Nom./Akk. 'erstarrt' gebraucht werden.

Als Entscheidungshilfe kann gelten:

- Zwei- oder mehrgliedrige Namen werden zusammen geschrieben, wenn sie als ein Wort gesprochen werden.
- Erstsilbenbetonung deutet vielfach auf 'erstarrt' hin: *Fureblätz*, *Studeweid*.

4. Getrenntschreibung

Nicht erstarrte (beschreibende) Namen oder Namenglieder werden getrennt geschrieben.

Bei diesen unfesten Namenverbindungen ist – im Gegensatz zu den *erstarrten* Formen – das bestimmende Glied nur lose mit dem bestimmten Namenteil verbunden.

Die bestimmenden Glieder werden von der ortsansässigen Bevölkerung noch als eigenständige, beschreibende – je nach Kasus (Fall) sich verändernde – Wörter empfunden.

Die Schreibung orientiert sich an den üblichen Gesprächssituationen. Wird das Adjektiv in diesen flektiert, wird getrennt geschrieben.

Besteht ein Name aus zwei klar getrennten Einzelwörtern (zwei Hauptakzente, Flexion adjektivischer Vorderglieder), werden sie getrennt geschrieben: *Niuw Mad*, *Verbrennte Wald*, *Hangend Acher*, *Rissende Rain*.

Bei mehrteiligen, *nicht erstarrten* Namen mit Ortspräposition, Artikel und/oder Adjektiv wie *Am Chneuwly*, *Uf der Lische*, *Zwüsche de Flüe*, *Bi de chrumme Wasser*, *I de wilde Bire* oder bei Fügungen wie *Chäs u Brot* werden die einzelnen Teile getrennt geschrieben.

Bildungsmöglichkeiten (in Auswahl):

- Gebeugtes Adjektiv und Substantiv – Präp. (und Art.) und Subst. – Numerale und Subst.:

Nicht erstarrte Namenfügungen erscheinen nicht selten (je nach Erfragungsart) mit Präposition und/oder Artikel: *Uf der höjen Egg*, *Ob der Wyssenmatt*, *Under der Wäliflue* etc. – Nach Möglichkeit lässt man gemäss Art. V Präposition und Artikel weg.

- Besitzernamen und Substantiv (Genitivus possessivus):

Solche Fügungen – sie kommen auch als *erstarrte* Formen vor – schreiben wir grundsätzlich dann *getrennt*, wenn der bestimmte (zweite) Namenteil betont ist: *Burris Schüpfe*, *Glawis Fäng*, *Richarts Alp*, *Mattis Vorschess*, *Cholers Schwendeli*.

- Fügungen aus zwei geografischen Namen:

Auf einen Eigennamen kann eine enge Apposition in Form eines zweiten Eigennamens oder eines allgemeinen Begriffs folgen. Man schreibt diese Namenfügungen ohne Bindestrich: *Hasliberg Goldern*, *Grindelwald Grund*.

- Ableitungen auf *-er* von geografischen Namen (Siedlungs-, Gemeinde-, Landschaftsnamen u.a.):

Getrennt schreibe man grundsätzlich überall dort, wo ein Siedlungsname mittels Endung *-er* zum Ortsadjektiv und zum Bestimmungswort für ein appellatives Grundwort gemacht wird: *Brienzer Rothorn*.

(Vgl. hierzu DUDEN 2009 (25., völlig neu bearb. u. erweit. Aufl.), K 64: Geografische Namen auf *-er* schreibt man i.d.R. getrennt, wenn sie die geografische Lage bezeichnen.)

Vereinzelt hat sich allerdings auch Zusammenschreibung fest eingebürgert: *Brienzersee*, *Thunerallmend*, *Saanersloch*, *Bernerschachen*, *Erlacherhubel* u.a.m.

Bei festen (*erstarrten*) – und deshalb normalerweise zusammengeschriebenen – Fügungen können ungewohnte Zeichenkombinationen zu Lese- oder Verständnisschwierigkeiten führen. Dieser Gefahr kann ausgewichen werden, indem

- man ausnahmsweise auch nicht flektierte Adjektive vom Grundwort abtrennt: *Gross Schiffli* (anstatt **Grossschiffli*), *Gross Sumpfmad* (anstatt **Grosssumpfmad*),
- man ausnahmsweise zwischen Grund- und Bestimmungswort einen Bindestrich setzt: *Hund-Schopf* (anstatt **Hundschoopf*), *Hus-Ischlag* (anstatt **Husischlag*), *Amerika-Egge* (anstatt **Amerikaegge*),

Buck-Chehr (anstatt **Buckchehr*), *Hase-Rei* (anstatt **Haserei*), *Ipse-Räbe* (anstatt **Ipseräbe*), *Nider-Ibach* (anstatt **Nideribach*).

Vgl. hierzu DUDEN 2009 (25., völlig neu bearb. und erweiter. Aufl.):

K 143: Zusammensetzungen mit geografischen Namen schreibt man im Allgemeinen ohne Bindestrich. Man kann jedoch einen Bindestrich setzen bei unübersichtlichen Zusammensetzungen oder wenn man den Namen hervorheben will;

K 144: Ein Bindestrich steht bei Zusammensetzungen aus zwei geografischen Namen: z.B. die (amtlich festgelegten) Gemeinamen *Blausee-Mitholz*, *Urtenen-Schönbühl*, *Horrenbach-Buchen*, *Hasle-Rüegsau*, *Eriswil-Dorf*. Ein Bindestrich wird auch gesetzt, wenn nur der zweite Bestandteil ein geografischer Name ist und die ganze Zusammensetzung keinen offiziellen Namen bildet: z.B. *Gross-Mühleberg*, *Chly-Gimmiz*.

§ 46.2: Die amtliche Schreibung von Zusammensetzungen mit einem geografischen Eigennamen, die ihrerseits zu einem geografischen Eigennamen geworden sind, kann von dieser Regelung abweichen: z.B. (2 Eigennamen) *Grindelwald Grund*.

V. Präpositionen

Belanglose Präpositionen sind zu vermeiden. Präposition und Artikel werden nur dort gesetzt, wo sie ein fester Bestandteil des Namens sind oder nach dem Sprachgefühl der Einheimischen zum Namen gehören; ferner dort, wo der herkömmliche Gebrauch des Namens (auch die Art der Präposition, die Form des Artikels) für einen Ortsfremden nicht ohne weiteres klar ist. Je nach der Wortverbindung ist die schriftsprachliche oder die mundartliche Form der Präposition zu wählen (Grundsatz 6a.): *Bei den Linden*, *Ob den Reben*, *Auf den Bächen*, *Im Gries*, *Bi'm Chrüz*, *Uf der Mur*.

V., Zusatz

Präpositionen in nicht erstarrten Namenverbindungen stören in der Regel im Gebrauch und im Schriftbild. Sie sollen – in der Mundartform – den Orts-, Flur- und Geländenamen nur dort beigefügt werden,

- wo sie für die ortsübliche Sprechweise *charakteristisch* sind und daher einen festen Bestandteil des Namens bilden: *In der Bodmi* (nicht *Im Bodmi*; Grindelwald), *Uf First* (nicht *Uf der First*; Grindelwald), *In der Lischen* (nicht *In den Lischen*; Hasli),
- oder wenn sie zur *Unterscheidung* von anderen gleichbenannten Örtlichkeiten dienen: *In der Gadestatt*, *Uf der Gadestatt*, *Bi der Gadestatt* (verschiedene Heimwesen in Grindelwald, Lütschental und Hasliberg).

VI., Zusatz: Namen im Sprachgrenzgebiet

Stellungnahme (Prof. Andres Kristol, Neuchâtel)

Zum Verständnis der Problematik bei der Festlegung der Schreibung von Ortsnamen romanischer (frankoprovenzalischer) Herkunft in den heute deutschsprachigen Berner Gemeinden an der Sprachgrenze ist von der Tatsache auszugehen, dass der westliche Kantonsteil ursprünglich zum frankoprovenzalischen Sprachgebiet gehörte und zum Teil bis in die Mitte des 19. Jh. faktisch *viersprachig* war, da die protestantischen Gebiete der Westschweiz seit der Reformation das Französische als Schriftsprache übernommen hatten. Dabei unterscheiden sich die frankoprovenzalischen Mundarten viel stärker vom Französischen als die Deutschschweizer Dialekte vom Schriftdeutschen.

Schriftsprachen:	<i>Deutsch</i>	<i>Französisch</i>
Mundarten:	<i>Berndeutsch</i>	<i>Frankoprovenzalisch</i>

Da beide Mundarten keine eigentliche Schrifttradition besitzen, sind die lokalen Flurnamen frankoprovenzalischer Herkunft – soweit sie überhaupt schriftlich belegt sind – oft in französischer Schreibform überliefert; daneben bestehen aber auch mundartnahe schriftliche Überlieferungen.

Wie im Deutschen, wo der Bezug zwischen *Hus* und *Haus* für jedermann klar ist, war für die romanischsprachige Bevölkerung die Äquivalenz von (frankoprovenzalisch) *la rotchetta* (mit Betonung auf der vorletzten Silbe) und (französisch) *la Rochette* selbstverständlich. Für die tatsächlichen sprachlichen Verhältnisse in den einzelnen Gemeinden ist es jedoch aufschlussreich, dass im Verlauf des Sprachwechsels in der Regel die frankoprovenzalischen Mundartformen in den lokalen deutschen Dialekt übernommen wurden. So wurde in Ligerz *la rotchetta* 'la Rochette' zu *Rötschətə* (mit typisch deutscher Erstbetonung; cf. WEIGOLD 1948: 77). Die heutigen deutschen Mundartformen überliefern somit oft eine Lautung, die der ursprünglichen frankoprovenzalischen Dialektform trotz allem näher steht als die französische Schriftform. In Ligerz ist dies z.B. auch für das Rebgebiet *Pjanteje* (frz. *Plantées*, WEIGOLD 1948: 128) der Fall. Die heutige mundartliche Namenform belegt in vorzüglicher Weise den letzten Lautstand des seither ausgestorbenen frankoprovenzalischen Dialekts. Da der Sprachwechsel jüngeren Datums ist, blieb für manche Flurnamen jedoch auch die Kenntnis der schriftsprachlichen französischen Form erhalten. So belegt die französische Form *Plantées* die Tatsache, dass *Pjanteje* ursprünglich ein Plural ist, wie die urkundlichen Belege *es (=en les) plantayes* (1555, 1613, 1639) 'in den (Reben-) Pflanzungen' zeigen. Dies trifft auch für *Tribolettes* (*es Tribelliota* 1744 'in den Triboletten, bei den (Gütern der Familie) Tribolet') und *Perrettes* (*aux Perrettes* 1756) zu. Dialekt- und Schriftform haben deshalb nebeneinander ihre Existenzberechtigung.

Dabei ist indessen zu beachten, dass bei der Verschriftung nicht mehr verständliche ältere Dialektformen zum Teil volksetymologisch umgedeutet wurden. Ein schönes Beispiel dafür ist der Name *Mon Bijou* oder *Mont Bijou* in Twann, dessen Mundartform (*M*)*umplischiuur* lautet(e) und vermutlich auf eine Zusammensetzung aus frz. *mont* m.

«Berg» mit dem PN frz. *Blaise*, patois *Blyézou* zurückgeht (BENB I/4, 363f.), allenfalls unter Beeinflussung durch ein appellativisches Element **juris* 'Bergwald' (WEIGOLD 1948: 101). In Ligerz gilt ähnliches für *Buetedie*, volksetymologisch zu «Bois de Dieu» umgedeutet, während die historischen Belege auf einen Personennamen *Butidi* verweisen (BENB I/4, 699). In solchen Fällen erlauben es oft nur noch die Mundartformen, die ursprüngliche Bedeutung eines Flurnamens zu erkennen. Die mündliche Überlieferung besitzt aus diesem Grund einen sehr hohen dokumentarischen Wert und sollte so weit wie möglich erhalten werden.

Zusammenfassend ist folgendes festzuhalten:

- Die schriftsprachlichen Formen sind in der Regel dokumentarisch besser belegt, als die einheimischen Mundartformen und bedürfen deshalb keiner speziellen «Pflege».
- Die schriftsprachlichen Formen können – unter anderem wegen volksetymologischen Umdeutungen – die ursprüngliche Bedeutung der entsprechenden Flurnamen verschleiern. Deshalb sollte bei der kartographischen Fixierung der Flurnamen der lokalen mundartlichen Tradition der Vorzug gegeben werden.
- In Regionen, welche einen Sprachwechsel durchgemacht haben, werden Namen aus der älteren Sprachschicht oft in einer mundartlichen Form tradiert, welche dem Lautstand der abgegangenen Sprache im Zeitpunkt des Sprachwechsels nahe kommt, während im Inneren des ursprünglichen Sprachgebiets die Lautentwicklung weiterschreitet. Die Dialektformen sind deshalb von grosser dokumentarischer Bedeutung. Sie sollten so wenig wie möglich durch eine schriftsprachliche Fixierung verfremdet werden, auch wenn man sich nicht der Illusion hingeben sollte, dass es sich dabei wirklich um die «ursprünglichen» Patois-Formen handelt.
- Bei der Verwendung von historisch tradierten französischen Schriftformen besteht die Gefahr, dass der ursprüngliche Name – auch von Ortsfremden – falsch interpretiert wird. So könnte der Flurname *Baume* (Rebzelle in Bipschal, Gde. Ligerz, Mundartform [bomə, pomə] gemäss WEIGOLD 1948, 79 und BENB 4, 182) leicht irrtümlich zu dt. *Baum* (statt zu galloromanisch *balma* 'Höhle, Felswand') gestellt und mit *au*-Diphthong ausgesprochen werden. Im deutschsprachigen Gebiet sollten ursprünglich romanische Flurnamen deshalb in einer Form kartographiert werden, welche die heutige mundartliche Lautung in berndeutscher Dialektschreibweise (*Boome* oder *Poome*) möglichst genau reflektiert.

Grundsätze

Für die Namensschreibweise von ursprünglich romanischen Namen, die in Sprachgrenzlage von der Deutsch sprechenden Bevölkerung verwendet werden, gelten die *Weisungen_dCH_2011* sowie die *Ergänzungsbestimmungen_dBE_2013*: Die Notierung der Namen erfolgt in der Regel nach der von den Ortsansässigen verwendeten Sprechform des regionalen alemannischen Dialekts und

nicht nach einer standardfranzösischen oder neuhochdeutschen Schreibform aus Karten, Plänen oder anderen schriftlichen Quellen.

Beispiele:

- *Bodemünzi* (Münchenwiler; LK frz. *Bois Domingue*, urk. 1539 *grand boys Domenjoz*, zu einem FN *Domenjoz* o.ä.), *Tschamägerli* (Erlach; zu frz. *champ maigre*), *Tschampetschäng* (Ligerz; 1555 *champ buchin*, 1613 *champ Butschin*, zu einem FN *Buchin*); *Boome* (Ligerz; 1357 *en la Baume*, 15. Jh. Jn der balmen, 1555 *es baulmes*, 1658 *es Bomes*; galloroman. *balma*).

Eine dem Standardfranzösischen nahe Schreibung kann dann sinnvoll sein, wenn der Name von Französischsprachigen falsch gelesen werden könnte, wenn derselbe Name auch in einer Nachbargemeinde existiert und dort frz. realisiert ist, wenn die Erinnerung an die Bezeichnung einer Mehrzahlform noch lebendig ist, oder auch, wenn die lokale Tradition parallel zur mundartlichen Form nachweislich eine standardfranzösische schriftliche Form verwendet.

Beispiele:

- *Craux* (Münchenwiler; nicht **Grou*), *Bouley* (Münchenwiler; nicht **Bulei*).
- Stumme französische Endungen können bisweilen erhalten bleiben: *Tribolettes* (Ligerz; 1744 *es Tribelliota* 'in den Triboletten, bei den (Gütern der Familie) Tribolet'), *Perrettes* (Ligerz; 1756 *aux Perrettes* 1756).

Bibliographie

BENB: Ortsnamenbuch des Kantons Bern (alter Kantonsteil). Begr. von Paul Zinsli. Bd. I: Dokumentation und Deutung. 1. Teil: A–F. Hrsg. von Paul Zinsli in Zusammenarbeit mit Rudolf Ramseyer und Peter Glatthard. 2. Teil: G–K/CH. Hrsg. von Paul Zinsli und Peter Glatthard in Zusammenarbeit mit Rudolf J. Ramseyer, Niklaus Bigler und Erich Blatter. 3. Teil: L–M. Hrsg. von Thomas Franz Schneider und Erich Blatter. 4. Teil: N–B/P. Hrsg. von Thomas Franz Schneider und Erich Blatter. Bern 1976, 1987, Basel/Tübingen 2008, 2011.

Weigold: Weigold, Hermann: Untersuchungen zur Sprachgrenze am Nordufer des Bielersees auf Grund der lokalen Orts- und Flurnamen. Diss. Winterthur/Zürich 1943. Bern 1948.

Erläuterung Flurname, Ortsname, Geländename im Gebrauch der GeoNV

Die Ergänzungsbestimmungen_dBE_2013 sind gültig für die gemäss *Verordnung über die geografischen Namen (GeoNV)* in der Informationsebene Nomenklatur zu führenden *geografischen Namen der amtlichen Vermessung* (= Flurnamen, Ortsnamen, Geländenamen). Eine detaillierte Umschreibung der einzelnen Namentypen findet sich im Internet-Handbuch ‚Handbuch DM.01-AV des AGI (http://www.bve.be.ch/bve/de/index/vermessung/Handbuch_DM_01_AV/nomenklatur/namentypen/nomenklatur-namen.html).

Flurname: Namen von Flurstücken, Wäldern, Feldern, usw. wie sie von den Eigentümern und Bewirtschaftern verwendet werden. Die Flurnamen werden lückenlos über die ganze Gemeinde als Gebietsaufteilung ausgeschieden.

Ortsname: Als Ortsnamen gelten Namen der Städte und Dörfer. Es können auch weitere Siedlungsformen wie Weiler und Streusiedlungen als Ortsnamen gelten, sofern sie von mehr als ca. 30 Personen dauernd bewohnt werden.

Geländename: Als Geländenamen werden ‚Objektnamen‘ und ‚übergeordnete Flurnamen‘ geführt.

Als ‚Objektnamen‘ gelten Namen von einzelnen (in der Regel kleinen, punkt- oder linienförmigen) Objekten wie Gebäude (Bezeichnung der ehemaligen Funktion wie Müli, Gärbi, Sagi), Einzelbaum, Einzelfels, Brunnen, Berggrat, Felswand, historische Strasse usw.

Als ‚übergeordnete Flurnamen‘ gelten Namen von Gebietsbezeichnungen die in sich in der Regel mehrere Flurnamen enthalten (z.B. Namen von Tälern, grossen Wäldern, Zusammenfassung von Flurnamen mit gleichen Teilbezeichnungen (z.B. die Flurnamen Hinderi Paletzey, Vorderi Paletzey, Paletzeyfeld werden im übergeordneten Flurnamen Paletzey zusammengefasst).

Sprachwissenschaftliches Glossar

Ableitung Bildung eines neuen Wortes durch Anfügen einer Vor- oder Nachsilbe, z.B. *klug* > *unklug*, *mehr* > *Mehrheit*. Als Ableitung werden sowohl der Prozess als auch das Resultat dieser Wortbildungsart bezeichnet. Auch Derivation genannt.

Adjektiv Beiwort, Eigenschaftswort.

Alemannisch In sich weiter gegliederter Dialektverband des westlichen Oberdeutschen. Es umfasst das Schwäbische, das Hochalemannische (deutsche Schweiz, südliches Elsass und Südhang des Schwarzwalds), das Niederalemannische (nördliches Elsass, Raum Basel, teilweise Baden) und das Höchstalemannische (im Bernischen vertreten durch die Dialekte des Berner Oberlandes).

Alpenmundart Die im Alpenraum gesprochene Mundart.

Althochdeutsch Durch die Zweite Lautverschiebung aus dem Germanischen ausgegliederte früheste Stufe der deutschen Sprache vom Beginn der schriftlichen Überlieferung im 8. Jh. bis Mitte des 11. Jh.

Altobersdeutsch Die ältere Sprachstufe des Oberdeutschen, deren Merkmale u.a. noch die südlichen alemannischen Dialekte der Walliser und Walser und teilweise auch der Zentralschweiz prägen.

Altromanisch Älteste Stufe in der Entwicklung des *Romanischen*.

Anlaut Laut am Wortanfang.

Anlautverhärtung Übergang eines weichen Konsonanten am Wortanfang in einen harten, z.B. *b* > *p* in *Blatte* > *Platte*.

Apokope Vorgang und Ergebnis des Wegfalls eines oder mehrerer Sprachlaute am Wortende, z.B. *Eichmatt* aus *Eichmatten*.

Appellativ Gattungswort, Sachwort; Wort, das dem Normalwortschatz angehört, also nicht als (Eigen-)Name gilt, z.B. *Garten* (appellativisch) für «eingezäuntes Land in unmittelbarer Nähe eines Hofes», aber *Im Garte* als Flurname für ein Heimet in Gsteigwiler. Die Grenze zwischen Appellativ und Name ist oft fließend.

Artikel 1. Abschnitt eines Textes. 2. Das Genus eines Substantivs markierendes Begleitwort (bestimmter Artikel: *der, die, das*; unbestimmter Artikel: *ein, eine, ein*).

Assimilation Angleichung eines Lautes an den vorangehenden oder nachfolgenden Laut (teilweise oder ganz; Vorgang und Ergebnis); z.B. *Lindbach > Limpach*.

Auslaut Laut am Morphem- oder Wortende.

Auslautverhärtung Übergang eines weichen Konsonanten am Wortende zu einem harten, z.B. *Ried* zu *Rief*.

Bestimmungswort Bei aus zwei oder mehr Wörtern zusammengesetzten Namen (Komposita) das erste Wort, z.B. *Hunger-* im Namen *Hungerhubel*. Es bestimmt das *Grundwort* näher.

Dehnen, Dehnung Längung eines Vokals oder eines Konsonanten.

Deklination Flexionsweise (Beugung) von Substantiven, Adjektiven, Artikeln, Zahlwörtern und Pronomen hinsichtlich Fall (Causus), Geschlecht (Genus) und Zahl (Numerus).

Dentalkonsonant Im Bereich der Zähne gebildeter Konsonant.

Dialekt Mundart. Von der Hoch- bzw. Schrift- oder Standardsprache abweichende regionale Sprachform.

Diminutiv Verkleinerungsform, z.B. *Mätteli < Matte*.

Diphthong Auch Zwiellaut, Doppellaut: aus zwei verschiedenen Vokalqualitäten zusammengesetzter Langvokal wie *äu, au, ei, eu, üe*.

Diphthongierung Lautwandel, durch den einfache (lange) Vokale aufgrund allmählicher Artikulationsverschiebung zu variablen Vokalen (Diphthongen) werden; z.B. ahd. *fēz > mhd. fuoz*.

Dissimilation Unähnlichmachung von ursprünglich gleichen Lauten; z.B. *Nenzlingen > Lenzlingen*.

Entrundung Auch Delabialisierung genannt. Wandel der palatalen (d.h. am mittleren harten Gaumen mit runden Lippen gebildeten) kurzen und langen Hoch- und Mittelzungenvokale zu Lauten ohne Lippenrundung *ü > i, üe > ie, ö > e* usw.; z.B. *Büel > Biel*.

Erstarrt Im Zusammenhang mit Namen, deren Flexionsform ‚erstarrt‘ und später als Nominativ behandelt wird; z.B. erstarrter Dat. Pl. *Wengen*, eigentlich **in (bei) den wangen*.

Etymologie Lehre von der Herkunft, Grundbedeutung und (formalen wie inhaltlichen) Entwicklung der Wörter (und Namen) einer Sprache sowie ihrer Verwandtschaft mit Wörtern gleichen Ursprungs in anderen Sprachen. Im Einzelfall die Zurückführung eines Wortes (oder Namens) auf ein (mit Hilfe von Lautgesetzen rekonstruiertes) Etymon.

Etymon Grundbedeutung bzw. ursprüngliche Form eines Wortes.

Exonym Ortsname in einer anderen als der ortsüblichen Sprache. In einer bestimmten Sprache verwendeter Name für ein topographisches Objekt, das ausserhalb des Gebiets liegt, in dem diese Sprache offiziellen Status hat; z.B. *Moutier/Münster*.

Fall Casus: grammatische Kategorie deklinierbarer Wörter zur Kennzeichnung ihrer Funktion im Satz.

Femininum Wort mit weiblichem Geschlecht.

Flektiert Gebeugt, mit durchgeführter Flexion

Flexion Beugung der Nomen, Artikel und Pronomen nach Geschlecht (Genus), Fall (Causus) und Zahl (Numerus) bzw. Veränderung der Verben nach Person, Zahl (Numerus), Modus, Genus verbi und Zeit (Tempus).

Flurname In der Namenkunde allgemein Benennung einer Örtlichkeit, die keine Siedlung ist und in der Regel keine grosse räumliche Ausdehnung und einen beschränkten Geltungsbereich besitzt; auch: Geländename. Im engeren Sinne Name für landwirtschaftlich bebautes Gelände: *Äcker, Felder, Wiesen, Weiden, Spezialkulturen wie Reben, Hanfgärten*; im weiteren Sinne alle Namen, die im Gelände haften und nicht für bewohnte Orte stehen, z.B. *Wälder, Feuchtgebiete* usw.

Für die reglementierte Verwendung der Ausdrücke Flurname, Ortsname und Geländename in der amtlichen Vermessung gemäss GeoNV siehe die diesem Glossar vorausgehende Erläuterung.

Fortis Harter Verschlusslaut, *p, t, k*; mit grosser Intensität gesprochener und mit gespannten Artikulationsorganen gebildeter Konsonant. Stimmlos

gesprochener Konsonant. Pl. *Fortes*.

Frankoprovenzalisch In der Schweiz die ehemals in der Romandie ausser im Nordjura gesprochenen romanischen Dialekte.

Fuge Ort des Zusammenstossens der Teile einer Wortzusammensetzung (eines Kompositums)

Fugenelement Zwischen den beiden Teilen einer Wortzusammensetzung eingefügtes verbindendes (inzwischen funktionsloses) Element; z.B. *Woche-n-ende*.

Galloromanisch Die im ersten halben Jahrtausend n. Chr. in Gallien (heutiges Frankreich, Belgien und Westschweiz) gesprochene Form des Provinziallateins.

Geminate Doppelkonsonant, z.B. *mm*, *nn* usw.; geminierte Konsonanten werden länger oder energischer als einfache Konsonanten ausgesprochen.

Genus Das grammatische Geschlecht: Maskulinum, Femininum, Neutrum.

Germanisch Sprachgruppe des Indogermanischen. Zu ihr gehören neben dem Deutschen, Niederländischen, Friesischen und Englischen auch die skandinavischen Sprachen (ohne das Finnische), das Jiddische und das Afrikaans, sowie eine Reihe von verstummten Sprachen, wie z.B. das Gotische, das Burgundische, das Wandalische usw.

Geschlossener Vokal Qualitative Eigenschaft eines Vokals, bezogen auf den Kieferöffnungsgrad des Artikulationsraumes.

Gleitlaut Nicht etymologisch begründeter, sekundär eingeschobener Konsonant oder Vokal.

Grundwort Als Grundwort bezeichnet man bei Komposita, d.h. bei zusammengesetzten Namen, die aus zwei oder mehr Wörtern bestehen, das letzte Wort, z.B. *-wald* in *Iseltwald*. Es wird durch das *Bestimmungswort* (s.d.) näher bestimmt.

Halbkonsonant Auch Halbvokal: *j*, *w*.

Haupttonsilbe Silbe, die den Hauptton, die Betonung, den Akzent trägt.

Hiat Auch Hiatus «Kluft, Öffnung, Spalt»; das Aufeinanderfolgen zweier Vokale zwischen zwei Wörtern oder Silben, z.B. in mundartlich *schnii-e* «*schnei-en*». In der Aussprache entsteht zwischen den beiden Vokalen ein Knacklaut, manchmal wird dieser durch einen Gleitlaut, z.B. *j* oder *w* überbrückt: *schniije* oder *buuwe*.

Hiatusdiphthongierung Der beim Zusammenstoss zweier Vokale an der Morphemgrenze entstandenen Hiat führt zur Diphthongierung des ersten Vokals; z.B. *schneie* für *schniie*, *boue* für *buuwe*.

Hochalemannisch Die in der Schweiz – ausser in Basel – verbreitete Form des alemannischen Dialekts, also z.B. Berndeutsch, Solothurnisch, Zürichdeutsch usw.

Hochdeutsch Als Gegensatz zur Bezeichnung *niederdeutsch* ein sprachgeographischer Begriff für die Dialekte, die von der 2. Lautverschiebung erfasst wurden. Daneben auch sprachsoziologisch als Bezeichnung für die normierte, überregional gültige Standardsprache.

Höchstalemannisch Den Dialekt im südlichsten Raum des Alemannischen betreffend. Oft auch «Bergschweizerdeutsch» genannt.

Hydronym Gewässername.

Inlaut Laut im Wortinnern.

Innerer Anlaut Anlaut eines Kompositionsgliedes in einem zusammengesetzten Wort.

Kompositionsfuge Nahtstelle in Zusammensetzungen, wo zwischen den beiden Teilen oft ein verbindendes (und mittlerweile funktionsloses) Element eingefügt wird; z.B. dt. *Alter-s-heim*. Vgl. *Fugenelement*.

Kompositum Zusammengesetztes Wort.

Konsonant Geräuschlaut, Mitlaut; Nichtvokal.

Labial Lippenlaut. Konsonant oder Halbkonsonant, der mit den Lippen ausgesprochen wird, z.B. *m*, *b*, *p*.

Labiodental Lippenzahnlaut. Mit den Lippen und den Zähnen gebildeter Konsonant, z.B. *f*, *v*, *w*.

Lenis Weicher Verschlusslaut, *b*, *d*, *g*; mit schwachem Druck und

ungespannten Artikulationsorganen gebildeter Laut. Stimmhaft gesprochenen Konsonant.

Lenisierung Wandel eines harten Verschlusslautes (*Fortis*) zur *Lenis*, z.B. *p > b*.

Liquida ‚Fließlaute‘. Bezeichnung für die Laute *l* und *r*.

Maskulinum Wort mit männlichem Geschlecht.

Mittelhochdeutsch Die dem Althochdeutschen folgende aus den Dialekten vereinheitlichte hochdeutsche Sprachstufe; ihre zeitliche Erstreckung – zwischen ca. 1150-1350 – wird unterschiedlich angegeben.

Monophthong Einfacher Vokal.

Monophthongierung Wandel eines Diphthongs zum Einfachlaut; *ei > aa* (*Geiss > Geess/Giiss*), *uo > uu* (*Brueder > Bruder*) usw.

Morphem Kleinste bedeutungstragende Einheit der Wortbildung; z.B. *Erl-en-bach*. Nicht gleichzusetzen mit *Silbe*.

Nasal Vokal oder Konsonant, bei dessen Realisierung die Nasenhöhle mitschwingt; z.B. *m, n*.

Nebentonsilbe Silbe, die nicht den Hauptton trägt.

Neuhochdeutsch Entwicklungsstufe der deutschen Sprache seit ungefähr 1650.

Neutrum Wort mit sächlichem Geschlecht.

Oberdeutsch Geographische Bezeichnung der südlichen deutschen Mundarten. Dazu werden gezählt: Das Alemannische, Schwäbische, Bairische und Ostfränkische.

Obliquus/ Casus Obliquus Bezeichnung für den von Verben und Präpositionen abhängigen Fall der Nomen, also Genitiv, Dativ, Akkusativ, (im Latein auch Ablativ und Vokativ), nicht aber Nominativ. In den romanischen Sprachen haben sich aus dem auf den lateinischen Akkusativ zurückgehenden Obliquus die heutigen Nominativformen entwickelt.

Offener Vokal Qualitative Eigenschaft eines Vokals, bezogen auf den Kieferöffnungsgrad des Artikulationsraumes.

Palatalisierung Verschiebung der Artikulationsstelle eines Lautes nach vorne zum harten Gaumen (Palatum) hin; z.B. *u > ü, ou > öü*.

Patois In Ländern mit frz. Nationalsprache lokaler roman. Dialekt im Gegensatz zur Hochsprache.

Phonem Bezeichnung für die kleinste, selbst bedeutungslose, aber bedeutungsunterscheidende Lauteinheit einer Sprache; z.B. *i* und *a* in *Wild/Wald*.

Phonetik Lautlehre. Diese untersucht, wie die Sprachlaute gebildet werden.

Plural Mehrzahl.

Präposition Nicht flektierende Wortart, auch Verhältniswort genannt, das in seiner ursprünglichen Bedeutung die Beziehungen zwischen Satzelementen in lokaler (*auf, unter, über* etc.), temporaler (*während, zwischen* etc.), kausaler (*infolge* etc.) und modaler (*gemäss* etc.) Hinsicht bezeichnet.; z.B. *an, auf, bei, in, über, unter*.

Primärumlaut Wandel von kurzem ahd. *a* zu *e* vor *i/j*; z.B. ahd. Pl. *gasti* zu *gesti*, schwzd. *Gascht* zu Pl. *Gescht*. In den schwzd. Mundarten behält der Primärumlaut in den meisten Fällen seine Qualität.

Qualität Der durch Mundstellung und Atemdruck bedingte Klangcharakter eines bestimmten Lautes.

Quantität Länge oder Kürze eines Lautes.

Reflektieren Widerspiegeln, wiedergeben.

Reibelaut Laut, bei dem die Reibung des Atemstromes an einer Engstelle hörbar wird; z.B. *f, s, ch*. Auch *Spirans* oder *Frikativ* genannt.

Romanisch Oberbegriff für die Sprachen, die sich im Verlauf der Zeit direkt aus dem Lateinischen entwickelt haben; z.B. Italienisch, Französisch, Spanisch usw.

Rundung Vokalischer Lautwandel, bei dem ursprünglich ungerundete Vokale durch den assimilatorischen Einfluss labialer Konsonanten gerundet (mit Lippenrundung gesprochen) werden; z.B. mhd. *leffel* > nhd. *Löffel, Schlimpelacher* > *Schlümpelacher*. Auch Labialisierung genannt.

Schreibsprache Historische, regional gültige geschriebene Sprache, die sowohl von anderen regionalen Varianten als auch von der gleichzeitigen Mundart abweicht.

Schwa-Laut Name für das Vokalzeichen des unbetonten e-Lautes. Auch Murmellaut, Neutralvokal, Reduktionsvokal.

Schweizerdeutsch Oberbegriff für alle alemannischen Dialekte, die in der deutschen Schweiz gesprochen werden.

Sekundäumlaut Palatalisierung des kurzen *a* bis zu *ä* vor altem *ij*.

Siedlungsname Oberbegriff für alle Namen von menschlichen Wohnstätten (Höfe, Weiler, Dörfer und Städte).

Silbe Intuitiv erfasste komplexe lautliche Einheit mit null bis mehreren Konsonanten und (mindestens) einem Vokal als so genanntem Silbengipfel. Im Gegensatz zum *Morphem* (s.d.) ergibt sich die Silbe bei der Segmentierung der Rede, z.B. *Hö-rer* vs. *Hör-er*, *Brei-ten-acher* vs. *Breit-en-acher*.

Simplex Einfaches, d.h. nicht zusammengesetztes, Wort als Name, z.B. *Matt*, *Berg*. Auch: einfacher Name, Simplicium.

Singular Einzahl.

Sprosskonsonant Konsonant, der aufgrund phonetischer Bedingungen neu entsteht und nicht etymologisch begründet ist; z.B. /*ns*/ > /*nds*/ oder /*mll*/ > /*mbll*/.

Sprossvokal Auch Gleitlaut, Svarabhakti genannt; Vokal, der oft als Sprecherleichterung zwischen Liquida (Fließlaut, Schmelzlaut) und Nasal (Nasenlaut) eingeschoben wird, z.B. *Horn* > *Hore(n)*.

Stamm Sinntragendes Element eines Wortes, ohne die es verändernden bzw. sinngebenden Endungen oder Vorsilben, z.B. *mach-*, *Hauf-*.

Stammsilbe Die den Wortstamm bildende Silbe ohne Affixe und Flexionselemente.

Staubsches Gesetz Von Friedrich Staub formuliertes Sprachgesetz, wonach die Nasale *n* und *m* vor einem Reibelaut schwinden, wobei der vorangehende Vokal entweder gedehnt oder diphthongiert wird; z.B. *Zins* > *Ziis/Zeis* u.ä., *fünf* > *fünf*> *füüt/föif* u.ä., *Ranft* > *Rauft* u.ä.

Stimmhaft Konsonanten, deren Aussprache durch das Vibrieren (Summen) der Stimmbänder begleitet ist, z.B. *w*, *b*.

Stimmlos Konsonanten, deren Aussprache nicht durch das Vibrieren der Stimmbänder begleitet ist, z.B. *f*, *s*, *p*.

Substantiv Dingwort, Hauptwort, Nennwort, Nomen.

Tonsilbe Silbe, die den Hauptton trägt; betonte Silbe.

Toponomastik, Toponomastisch Orts- und Flurnamenkunde bzw. die Orts- u. Flurnamenkunde betreffend.

Toponym Sammelbezeichnung für Landschafts-, Siedlungs-, Gewässer- und Flurnamen.

Toponymie Gesamtheit der Ortsbenennungen (in einer Region).

Toponymisch Mit Bezug auf ein Toponym bzw. die Toponymie. Ein Wort kann in toponymischer Verwendung als Landschafts-, Siedlungs-, Gewässer- oder Flurname gebraucht werden.

Umdeutung Umdeutung eines Namens bzw. eines Namentails, der nicht mehr erkannt und verstanden wird, in einen anderen. S. auch *Volksetymologie*.

Umlaut Qualitative Angleichung eines Vokals der Haupttonsilbe an den Vokal der folgenden (unbetonten) Silbe aufgrund der lautlichen Umgebung; im Deutschen z.B. *a* > *e/ä*, *o* > *ö*, *u* > *ü*.

Velarisierung Verschiebung der Artikulationsstelle eines Lautes zum weichen Gaumen (Velum) hin; z.B. *k* zu *kch* oder *ch*.

Verdumpfung Vokalischer Lautwandel; z.B. (etwa in Teilen des Bernischen) die lautliche Veränderung (Hebung + Rundung) von ahd. *aa* zu *oo*: *Aabe* > *Oobe* (Abend).

Verschlusslaut Laute, die beim Aufsprengen des Lippenverschlusses explosionsartig gebildet werden. Auch Okklusiv genannt. Dazu gehören u.a. (die stimmhaften) *b*, *d*, *g* und (die stimmlosen) *p*, *t*, *k*.

Vokal Auch Selbstlaut genannt. Stimmlaut, bei dessen Verwirklichung der ausströmenden Luft kein Hemmnis (kein Verschluss und keine

Reibung) entgegensteht.

Vokalisierung Wandel eines Konsonanten in einen Vokal, z.B. *l* > *u* in *Milch* > *Miuch*/*Müuch*.

Vokalqualität Der durch die Mundstellung (Lippen, Zunge, Öffnungsgrad) bedingte Klang eines Vokals.

Vokalquantität Länge, Dauer eines Vokals.

Volksetymologie Vorgang der Wortbildung, der auf einer inhaltlichen Umdeutung und formalen Umformung eines (Fremd-)Wortes nach dem Vorbild eines ähnlich klingenden vertrauten Wortes beruht. In der Namenkunde: Volkstümliche Deutung eines Namens, welche den Namen auf ein ähnlich klingendes oder aussehendes, jedoch nicht verwandtes Wort zurückführt; z.B. wurde der heutige Berner Quartiername *Marzili* im 16. Jh. zu *Markzili* und im 19. Jh. zu *Aarziele* umgeformt.

Zweite Lautverschiebung Wandel der germanischen Verschlusslaute *p*, *t*, *k* zu ihren ahd. Entsprechungen *f* oder *pf*, *s* oder *ts*, *ch* oder *kch*. Die Zweite Lautverschiebung gliedert das Althochdeutsche aus den übrigen germ. Dialekten aus.

Abkürzungen

ahd.	althochdeutsch
Akk.	Akkusativ, Wenfall
alem.	alemannisch
allg.	allgemein
Art.	Artikel
Aufl.	Auflage
b.	bei
Bd./Bde.	Band/Bände
bearb.	bearbeitet
berndt.	berndeutsch
begr.	begründet
Bst.	Buchstabe
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
cf.	confer, vergleiche
Dat.	Dativ, Wemfall
d.h.	das heisst
dt.	deutsch
erweit.	erweitert
etc.	et cetera, und andere
f.	feminin
f(f).	folgend(e)
frkpr.	frankoprovenzalisch
frz.	französisch
gallorom.	galloromanisch
Gde.	Gemeinde(n)
Gen.	Genitiv, Wesfall
germ.	germanisch
Hrsg./hrsg.	Herausgeber(in)/ herausgegeben
i.d.R.	in der Regel
Jh.	Jahrhundert
lat.	lateinisch
m.	maskulin
mda.	mundartlich
mhd.	mittelhochdeutsch
n.	neutrum
nhd.	neuhochdeutsch
Nom.	Nominativ, Werfall
o.ä.	oder ähnlich
obd.	oberdeutsch
Pat.	Patois
Pl.	Plural, Mehrzahl
Präp.	Präposition
rom./roman.	romanisch
s.	siehe
schwzd.	schweizerdeutsch
s.d.	siehe dies, siehe dort
Sg.	Singular, Einzahl
sog.	sogenannt
St.	Sankt
Subst.	Substantiv/
u.	und
u.a.	unter anderem; und andere
u.ä.	und ähnlich
u.a.m.	und andere mehr
Urk./urk.	Urkunde/urkundlich
urspr.	ursprünglich

usw. und so weiter
 v.a. vor allem
 Vb. Verb
 vgl. vergleiche
 vs. versus, gegen
 z.B. zum Beispiel
 Ziff. Ziffer
 zit. zitiert
 z.T. zum Teil
 zw. zwischen

Ausgabe vom 28.02.2013 (Sitzung KNK)	Erstellt und geprüft		Q-Vermerk		Freigegeben	
	Datum	Visum	Datum	Visum	Datum	Visum
	07.05.2013	gl			20.06.2013	